

MARGOT ANGLMAYER-GEELHAAR

## Die beste Welt?

### Utopien als Ausgangs- und Bezugstexte für Politische Bildung im Lateinunterricht der Sekundarstufe I

#### Zusammenfassung

Politische Bildung ist ein Auftrag, der sich an alle Unterrichtsfächer richtet und der im Rahmen des Lateinunterrichts in der Regel durch das Lesen und Interpretieren von Texten mit politischen Inhalten umgesetzt wird. Der vorliegende Beitrag stellt dafür zwei lateinische Schriften vor, die im Unterricht bislang wenig behandelt wurden: Die *Utopia* des Thomas Morus und die *Civitas Solis* des Tommaso Campanella, die beide zu den klassischen literarischen Utopien der frühen Neuzeit zählen. Nach einer Begriffsdefinition und einer Bestimmung von Zweck und Absicht literarischer Utopien wird zunächst ein Abriss über Aufbau und Inhalt beider Werke gegeben, um anschließend ihre Eignung als Anfangslektüre (in der Sekundarstufe I) zu prüfen sowie Möglichkeiten für einen Einsatz im Unterricht speziell in Hinblick auf Politische Bildung zu diskutieren. Zu guter Letzt werden diese mehrheitlich theoretischen Überlegungen durch ein Unterrichtsbeispiel in Form einer thematischen Lektüresequenz veranschaulicht.

## 1. Einleitung: Utopie – Was ist gemeint?

Der Begriff ‚Utopie‘ ist in seiner Bedeutung schwer zu fassen; unterschiedliche Verwendungen sind nicht nur zwischen Alltags- und Wissenschaftssprache auszumachen, auch innerhalb des Wissenschaftsdiskurses selbst hat sich ein regelrechtes Begriffsgewirr herausgebildet, sodass eine genauere Bestimmung des Wortes vorab sinnvoll und notwendig erscheint. Befragt man den Duden,<sup>1</sup> so bezeichnet ‚Utopie‘ einen „undurchführbar erscheinenden Plan“, eine „Idee ohne reale Grundlage“; dementsprechend charakterisiert das Adjektiv ‚utopisch‘ etwas, das „nur in der Vorstellung, Fantasie möglich“ und „mit der Wirklich-

<sup>1</sup> Vgl. zum Folgenden die entsprechenden Einträge im Duden-Onlinewörterbuch. Verfügbar unter: <https://www.duden.de/rechtschreibung/Utopie>; <https://www.duden.de/synonyme/Utopie> (eingesehen am 22.02.2024).

keit nicht vereinbar“ ist. Zentral ist also der Gedanke, dass ein Konzept lediglich in der Fiktion existiert und in der Realität nicht umgesetzt werden kann, wobei sich in diese Grundbedeutung nicht selten ein kritischer Unterton mischt, wie die vorgeschlagenen Synonyme „Kopfg Geburt“, „Luftschloss“, „Hirngespinst“ oder „Spinnerei“ nahelegen. Der alltägliche Sprachgebrauch rückt die Utopie also durchaus in die Nähe einer unnötigen, überflüssigen, für Geist und Verstand ungesunden Beschäftigung.

Demgegenüber unterscheidet der Politikwissenschaftler Thomas Schölderle im Bereich des wissenschaftlichen Diskurses drei verschiedene Ansätze, Utopien begrifflich zu fassen: Während die von ihm als ‚klassisch‘ titulierte Utopieforschung auf literarische Entwürfe fokussiert ist und aus ihnen Analysekriterien ableitet bzw. für sie erstellt, liegt dem sozialpsychologischen Ansatz ein sehr viel weiter gefasstes Verständnis von Utopie zugrunde: Ihm gemäß gilt im Grunde jede Art von „Bewusstseinsform“<sup>2</sup>, die eine Veränderung der Wirklichkeit intendiert, als utopisches Denken. Für einen der prominentesten Vertreter dieser Richtung, den Philosophen Ernst Bloch, enthalten somit Schaufensterauslagen, Märchen, ebenso wie Schaubühnen, Jahrmärkte oder der Zirkus Aspekte des Utopischen.<sup>3</sup> Dadurch wird der Begriff für eine eindeutige Merkmalbestimmung zu unscharf. Der totalitarismustheoretische Utopiebegriff schließlich lässt sich auf Karl Popper zurückführen, der in Utopien – angefangen bei Platons *Politeia* – Modelle staatlicher Unterdrückung und Antizipationen totalitärer Systeme erblickt.<sup>4</sup> Breitere Aufmerksamkeit erhielt diese Denkrichtung nicht zuletzt nach dem Mauerfall, als etwa der Zeitgeschichtler Joachim Fest das Ende des real existierenden Sozialismus mit dem Ende der Utopie gleichsetzte. Doch hat bereits Joachim Klowski darauf hingewiesen, dass Fests Auffassung des Utopiebegriffs nur auf Entwürfe seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert zutrifft.<sup>5</sup> Wie dieser nämlich selbst ausführt, habe sich in eben

<sup>2</sup> Schölderle (2017), 13.

<sup>3</sup> Vgl. Bloch (1977), 395–519. Dazu auch Fest (1991), 64f.; Schölderle (2014a), 14; (2017), 16.

<sup>4</sup> Vgl. Popper (2003), bes. 104–239.

<sup>5</sup> Vgl. Klowski (2008), 8.

jener Zeit – eingeleitet mit Louis-Sébastien Merciers Roman „Das Jahr 2440“ – ein auffälliger Wandel von Raum- hin zu Zeitutopien vollzogen, der gleichzeitig einen Wandel bedeutete weg von der literarischen Fiktion, in der das Geschehen an einem entlegenen, von der westlichen Welt bislang unentdeckten Ort angesiedelt ist, hin zu – totalitär gestalteten – Staatsmodellen, deren Verwirklichung in der Zukunft beabsichtigt sei.<sup>6</sup> Die Utopien der Renaissance und der frühen Neuzeit bleiben von dieser Betrachtungsweise also von vornherein ausgeschlossen.

Da der vorliegende Beitrag sich aber auf zwei literarische Utopien des 16. bzw. 17. Jahrhunderts – die *Utopia* des Thomas Morus und die *Civitas Solis* des Tommaso Campanella – fokussiert, sei zunächst genauer auf den anfangs erwähnten klassischen Utopiebegriff eingegangen, daraus Zweck und Absicht der literarischen Form abgeleitet und ein kurzer Abriss über Aufbau und Inhalt der beiden Werke gegeben. Auf der Grundlage dieser Ausführungen sollen anschließend zwei didaktische Interpretationsansätze vorgeschlagen werden, die beide die kritische Funktion von Utopien in den Vordergrund rücken (Kap. 4.2). Dieser Zugang erscheint nämlich sowohl geeignet, um fachbezogene Kompetenzen (namentlich aus dem Bereich der Kultur- bzw. Literaturkompetenz) zu fördern, als auch um zentrale Aspekte Politischer Bildung anzusprechen (Kap. 4.3).

## 2. Der klassische Utopiebegriff und die utopische Methode

Ausgangs- und ständiger Bezugspunkt dieses wissenschaftlichen Ansatzes ist aus gutem Grund die *Utopia* des Thomas Morus (1478–1535), hat der englische Staatsmann und spätere Heilige doch mit diesem Werk nicht nur die literarische Gattung begründet, sondern auch das

<sup>6</sup> Vgl. Fest (1991), bes. 15–34. Selbst hierin widerspricht im Übrigen Schöldrele (2017), 13 Fests These, wenn er bemerkt, dass der „Reduktionismus des (Anm.: totalitarismustheoretischen) Ansatzes [...] gleichsam auf der Hand [liege], denn schwerlich lässt sich allen historischen Utopieentwürfen totalitärer Gehalt, geschweige denn eine solche Funktion, und im Grunde nie: eine solche Intention nachsagen.“

Wort kreiert: Die Neuschöpfung leitet sich her aus οὐ und τόπος und bedeutet folglich ‚Nicht-Ort‘ oder ‚Nirgendwo‘. Allerdings handelt es sich offenkundig um eine Falschbildung, denn anstatt des bei Satzverneinungen üblichen οὐ wäre das korrekte Präfix das ἄ privativum – ein ‚Fehler‘, den Morus ganz bewusst in Kauf nahm. Im Englischen nämlich sind οὐ und οὐ̃ homophon, der ‚Nicht-Ort‘ wird damit gleichzeitig zum ‚guten Ort‘, zumindest wenn man ihn laut ausspricht. Dieser *pun* offenbart bereits den spielerischen, oft ironischen Charakter des Werkes, der sich auch an den Orts- und Personennamen festmachen lässt: So heißt etwa die größte Stadt der Insel *Amaurotum* wohl nach dem homerischen ἀμαυρός („dunkel“, „trübe“) und weckt damit Assoziationen zu London, der ‚Nebelstadt‘. Der Name des Seefahrers wiederum, von dem die Erzählerfigur des Morus einen ausführlichen Bericht über die staatlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse auf Utopia erhält, lautet Hythlodæus, was – je nach Interpretation – ‚der Schwätzer‘ (von ὕθλος ‚Geschwätz‘ und δάιος ‚erfahren‘) oder ‚der Feind von Geschwätz‘ (ὕθλος ‚Geschwätz‘ und δάιος [mit langem α] ‚feindlich‘) bedeuten kann.<sup>7</sup>

In dieses Nirgendwo hinein entwirft Morus also ein fiktives Staats- und Gesellschaftswesen, das in wesentlichen Punkten von der sozialen Wirklichkeit der Gegenwart des Autors abweicht und zumindest von Hythlodæus als idealtypisches Gegenmodell zur bestehenden politischen Ordnung präsentiert wird. Sehr deutlich zeigt sich dies am Ende seiner Beschreibung Utopias, wenn er zusammenfassend festhält:<sup>8</sup>

<sup>7</sup> Vgl. dazu z. B. Waschkuhn (2003), 46f.; Schölderle (2014b), 67f.; (2017), 10f. Speziell für Hythlodæus noch Wurm (2013, 43), der auch eine Herleitung von δεινός („tüchtig“, „gewaltig“) in Erwägung zieht. Über weitere sprechende Eigennamen in der *Utopia* geben im Übrigen die Namensregister der Reclam- (Thomas Morus, *Utopia*, Lateinisch/Deutsch, Stuttgart 2012, 377–384) und der Rowohltübersetzung (Heinisch [2001], 278–292) sowie der Textausgabe von Kłowski (Thomas Morus, *Utopia*, ed. Joachim Kłowski, Frankfurt a. M. 1983, 100f.) Auskunft.

<sup>8</sup> Der lateinische Text der *Utopia* folgt der Ausgabe: Thomas Morus, *Utopia*, ed. Joachim Kłowski, Frankfurt a. M. 1983 (Altsprachliche Textausgaben 16). Für die Stellenzitate angegeben sind immer das jeweilige Buch der *Utopia*, dann die Seite der Kłowski-Ausgabe und schließlich die Zeile(n).

*Descripsi vobis, quam potui, verissime eius formam rei publicae, quam ego certe non optimam tantum, sed solam etiam censeo, quae sibi suo iure positi rei publicae vindicare vocabulum.* (Morus, *Utopia* 2, 82, 14–2, 82, 16)

Ich habe euch so wahrheitsgemäß, als mir möglich war, die Form dieses Staates beschrieben, der nach meiner festen Überzeugung der beste, ja der einzige ist, der mit Recht den Namen eines staatlichen ‚Gemeinwesens‘ für sich beanspruchen kann. (Übers. Gerhard Ritter)

Daraus aber abzuleiten, dass Morus oder überhaupt alle frühneuzeitlichen Utopisten, zu denen auch Campanella sowie im Allgemeinen noch Johann Valentin Andreae und Francis Bacon gezählt werden,<sup>9</sup> mit ihren Werken ein Idealstaatsmodell<sup>10</sup> präsentieren wollten, das in eben dieser Form real umgesetzt werden kann und soll, scheint in mehrerer Hinsicht verfehlt, wie Schölderle überzeugend darlegt: Zunächst handelt es sich bei all den genannten Werken nämlich gar nicht um staatliche Komplettentwürfe, vielmehr sind die Autoren an der Darstellung einzelner Aspekte des gesellschaftlichen Lebens und des Alltags interessiert, die sich – und damit ist ein weiterer Punkt angesprochen – bei genauerer Betrachtung oft als weniger ideal und erstrebenswert erweisen, als dies die intradiegetische Erzählfigur behaupten mag. Dafür, dass sich der Autor nicht in jedem Punkt mit seinem Staatsmodell identifiziert, spricht zunächst die Wahl der Textsorte: Es handelt sich bei Utopien eben um keine staats-theoretischen Traktate, sondern um literarische Werke, die einer ästhetischen Formung unterliegen und stilistische Mittel wie die erwähnte Ironie beinhalten können. Einen weiteren Hinweis liefert die durchwegs dialogische Struktur der Werke. Meist berichtet nämlich ein weitgereister Seemann oder ein Schiffbrüchiger einer interessierten Zuhörerschaft von einem utopischen Gemeinwesen, zu dem es ihn verschlagen habe. Während dieser vom

<sup>9</sup> Zur Kategorisierung der vier „utopischen Klassiker“ vgl. Schölderle (2017), 67–83. Dazu auch Voßkamp (2016), 78–80.

<sup>10</sup> In diesem Sinne wurden Utopien etwa von Robert Mohl (1960), 170, der als erster eine (überaus wirkmächtige) Begriffsdefinition unternahm, als „Staatsromane“ bzw. „Dichtungen“ gefasst, „welche die Schilderungen eines idealen Gesellschafts- oder Staatslebens zum Gegenstande haben.“ Vgl. dazu auch Schölderle (2014a), 10–14.

Vorbildcharakter des bislang noch unentdeckten Staats uneingeschränkt überzeugt ist, heißen seine Dialogpartner – im Falle der *Utopia* sogar die Persona des Autors selbst – durchaus nicht alle geschilderten Einrichtungen gut, vielmehr stellen sie deren reale Umsetzbarkeit in der eigenen Gesellschaft in Frage. So schließt etwa die *Utopia* mit der Feststellung der Morus-Figur:

[...] *quanquam haud pauca mihi succurrebant, quae in eius populi moribus legibusque perquam absurde videbantur instituta, [...] tamen, quoniam defessum (sc. Hythlodaeum) narrando sciebam neque mihi satis exploratum erat, possetne ferre, ut contra suam sententiam sentiretur, [...] idcirco et illorum institutione et ipsius oratione laudata manu apprehendens intro cenatum duco, praefatus tamen aliud nobis tempus iisdem de rebus altius cogitandi atque uberius cum eo conferendi fore; quod utinam aliquando contingeret.* (Morus, *Utopia* 2,86,12–2,87,5, gekürzt)

[...] Obwohl mir vielerlei in den Sinn kam, was mir an den Sitten und Gesetzen jenes Volkes überaus sonderbar erschienen war, [...] so lobte ich dennoch die Verfassung jenes Volkes und seine (=Hythlodaeus') Erzählung, da ich wusste, dass er vom Erzählen ermüdet sei, und mir nicht ganz klar darüber war, ob er es vertragen würde, wenn man abweichende Ansichten äußerte; ich schüttelte ihm die Hand und führte ihn in das Speisezimmer; doch bemerkte ich vorher, wir würden wohl noch später Zeit finden, über dieses Thema tiefer nachzudenken und ausführlicher mit ihm darüber zu sprechen. Möchte es doch einmal dazu kommen! (Übers. angelehnt an Gerhard Ritter)

So schlägt eine Reihe von Forschenden vor, Utopien weniger als „erträumte Idealstaaten“<sup>11</sup>, sondern als literarische Gedankenexperimente zu fassen,<sup>12</sup> insofern die Autoren Modelle alternativer Wirklichkeiten

<sup>11</sup> Blüher (1920), 3.

<sup>12</sup> Vgl. beispielhaft Freyer (1970), 163–179; Ruyer (1986); Schölderle (2014a; 2017, 14) mit weiterführender Literatur. Die Vorstellung stammt im Übrigen zuerst vom Physiker Ernst Mach, der das Gedankenexperiment als ein Verfahren zur Erkenntnisgewinnung mittels „Variation der Tatsachen in Gedanken“ (Mach [1991], 188) beschreibt. Dieser Methode bedienten sich aber nicht nur die Naturwissenschaften: „Der Projektentwerfer, der Erbauer von Luftschlössern, der Romanschreiber, der Dichter sozialer oder technischer Utopien experimentiert in Gedanken. Aber auch der solide Kaufmann, der erste Erfinder oder Forscher tut dasselbe.“ Mach (1991), 186.

entwerfen, um durch diese potentielle Auswirkungen veränderter gesellschaftlicher Parameter zu demonstrieren. Die Utopie eröffnet demnach Möglichkeitsräume,<sup>13</sup> durch die die in der Realität vorgefundenen gesellschaftlichen und staatlichen Gegebenheiten in kritischer oder satirischer Weise kommentiert werden können. Anders als etwa Science-Fiction, Märchen oder Schlaraffenland-Phantasien sind Utopien mit ihrem klaren Bezug zur sozialen Wirklichkeit des jeweiligen Autors also durchwegs politisch.<sup>14</sup> Meist sind es einzelne Ideen oder Prinzipien, wie etwa Vernunft, Freiheit oder Kollektivismus, nach denen der Utopist seinen fiktiven Staat konstruiert und deren Wirkungsweisen er in einem möglichst konsequent durchdachten, in sich geschlossenen System präsentiert. Dem experimentellen Charakter der Utopie entspricht dabei die Tatsache, dass gerade die ‚klassischen‘ Werke der frühen Neuzeit auf einsamen, von der westlichen Welt bisher unentdeckten Inseln verortet sind, auf die sich eine Gesellschaft quasi unter Laborbedingungen ohne störende äußere Einflüsse – aber auch ohne soziale Entwicklungen – projizieren lässt. Einer Definition des Germanisten und Literaturwissenschaftlers Wilhelm Voßkamp folgend sollen Utopien also im vorliegenden Beitrag aufgefasst werden als „fiktionale, anschaulich gemachte Entwürfe von Gegenbildern [...], die sich implizit oder explizit kritisch auf eine historische Wirklichkeit beziehen, in der sie entstanden sind.“<sup>15</sup>

Die kritische Absicht der Utopie beschränkt sich freilich nicht darauf, der Gesellschaft rügend einen Spiegel vorzuhalten. Wie bereits der Philosoph Raymond Ruyer<sup>16</sup> aufgezeigt hat, erlaubt es utopisches Denken, einen Bruch mit Denkroutinen und gewöhnlichen Kombinationstechniken zu vollziehen, indem die Grenzen der Wirklichkeit überschritten und potentielle Realitäten zumindest in Gedanken hergestellt werden. Zu erkennen, dass die vorgefundenen Bedingungen nicht absolut und unabänderlich gegeben sind und sich der Alternativen bewusst zu werden, trägt wiederum zu einem besseren Verständnis der Wirklichkeit bei.

<sup>13</sup> Zum Möglichkeitsdenken vgl. Voßkamp (2016), 3–14.

<sup>14</sup> Vgl. Waschkuhn (2003), 2f.; Schölderle (2017), 17.

<sup>15</sup> Voßkamp (2016), 77.

<sup>16</sup> Vgl. zum Folgenden Ruyer (1986), bes. 339; 349.

Die von Ruyter so benannte utopische Methode zielt dabei aber nicht – oder nicht in erster Linie – auf eine tatsächliche Realisierung der Utopie ab, sondern kann als Verfahren aufgefasst werden, mittels dessen der Autor das kritische Bewusstsein der Rezipient\*innen schärfen will, indem er alternative Perspektiven eröffnet und die fiktive Gegenwelt als Diskussionsfolie für die Probleme der Gegenwart anbietet. Die Utopie besitzt also neben einer politischen durchaus eine pädagogische Komponente.<sup>17</sup>

Anders als es die Alltagssprache suggeriert, ist utopisches Denken im Sinne Ruyters also keine überspannte Phantasterei, vielmehr erscheint es als ein didaktisch lohnendes Unterfangen, utopische Texte bzw. die utopische Methode im Lateinunterricht speziell in Verbindung mit Politischer Bildung zu nutzen.

### 3. *Utopia* und *Civitas Solis*: Abriss von Aufbau und Inhalt

Die *Utopia* erschien erstmals 1516 in Löwen unter dem Titel *Libellus de optimo rei publicae statu deque nova insula Utopia* („Büchlein von der besten Staatsverfassung und der neuen Insel Utopia“). Die kleine lateinische Schrift gibt sich als Aufzeichnung eines Gesprächs, das Morus im Zuge eines längeren Aufenthalts in Flandern geführt haben will. Tatsächlich knüpft Morus hier an ein verbürgtes Ereignis an,<sup>18</sup> hatte er sich doch im Jahr zuvor dort als Teil einer Delegation aufgehalten, die sich im Auftrag Heinrichs VIII. von England mit Gesandten des Herzogs von Burgund (des späteren Kaiser Karl V.) in Handelsangelegenheiten beriet. Eine längere Unterbrechung der Verhandlungen nutzend habe sich Morus zu seinem Freund Petrus Aegidius (Peter Gilles) nach Antwerpen begeben, wo die beiden auf Raffael Hythlodæus getroffen seien, einen weitgereisten Kosmopoliten, der Amerigo Vespucci bei drei seiner insgesamt vier Fahrten in die Neue Welt begleitet habe. Auf seiner letzten Reise habe Hythlodæus allerdings beschlossen, nicht

<sup>17</sup> Vgl. Voßkamp (2016), 77f.; Schölderle (2017), 14.

<sup>18</sup> Vgl. Waschkuhn (2003), 44; Jäckel (2012), 367; Schölderle (2014b), 58.

mehr in die Heimat zurückzukehren, sondern das neue Land zu erkunden (*Utopia* 1,7f.).<sup>19</sup> Auf einer Expedition jenseits des Äquators habe es ihn unter anderem auf die Insel Utopia verschlagen, wo er in einem mehr als fünfjährigen Aufenthalt die Gebräuche und Sitten ihrer Bewohner in eigener Anschauung kennenlernen durfte (*Utopia* 1,29,27–1,30,3). Soweit die fingierte Rahmenhandlung des Werks. Wie aus einer der Schrift vorangestellten Vorrede (*praefatio*) hervorgeht, die sich an Aegidius richtet, will Morus die *Utopia* als Gedächtnisprotokoll verstanden wissen, das die Worte des Hythlodæus so getreulich wie möglich wiedergibt. Daher, so versichert er, habe sich das Werk auch wie von selbst geschrieben. Im selben Atemzug räumt Morus freilich ein, dass sein Bericht in manchen Punkten lückenhaft oder ungenau bleiben muss, da ihm Hythlodæus als Gewährsmann für Nachfragen nicht zur Verfügung gestanden habe und er und sein Freund Aegidius beispielsweise völlig vergessen hätten, sich nach der genauen geographischen Lage Utopias zu erkundigen.<sup>20</sup> Der teils spielerische und ironische Charakter des Werks lässt sich also bereits aus der Präfatio erschließen.

Das Werk umfasst zwei Bücher, wobei das erste als Folie dient, vor der sich die Schilderung des utopischen Staatswesens entfaltet. Anders als in der Vorrede ist hier der Ton nicht heiter, die fiktive Unterhaltung, die sich im Garten von Morus' Antwerpener Bleibe zwischen dem

<sup>19</sup> In einem Reisebericht des Amerigo Vespucci, den Martin Waldseemüller im Jahr 1507 zusammen mit seiner *Cosmographiae Introductio* in einer lateinischen Version unter dem Titel *Quattuor Navigationes* veröffentlichte, wird tatsächlich erwähnt, dass bei der vierten Reise 24 Seeleute in einem Kastell in der Neuen Welt zurückblieben. Hythlodæus wird somit als einer dieser Männer vorgestellt; einmal mehr schafft Morus in dem Werk den Bezug zu einer realen Begebenheit (vgl. dazu Stammes [1999], 123f.). Ein Exemplar des Erstdrucks (*Cosmographiae introductio cum quibusdam geometriæ ac astronomiæ principiis ad eam rem necessariis. Insuper quattuor Americi Vespuccij navigationes. Universalis cosmographiæ descriptio tam in solido quam plano, eis etiam insertis quæ Ptholomeo ignota a nuperis reperta sunt. Distychon [sic]: Cum deus astra regat et terræ climata Caesar nec tellus nec eis sydera majus habent ...*) ist online verfügbar, die entsprechende Stelle findet sich unter: <https://www.proquest.com/docview/2090308272?&imgSeq=115> (eingesehen am 22.03.2024).

<sup>20</sup> Dies zeigt gleichzeitig, dass der Morus der *Utopia* nicht mit der historischen Person gleichgesetzt werden darf, ist die Figur des Morus ja offensichtlich nicht in der Lage, den sprechenden Namen Utopia als ‚Nicht-Ort‘ zu entschlüsseln.

Hausherrn, Aegidius und Hythlodæus entspinnt, nimmt ihren Ausgang vielmehr bei einer schonungslosen Analyse der Missstände der Zeit. Zentrales Thema bildet die steigende Verbrechensrate in England, die von Hythlodæus ganz rational auf geänderte soziokulturelle Verhältnisse zurückgeführt wird. Das frühkapitalistische Wirtschaftssystem habe die Umwandlung von Ackerland in Weideland für die weitaus lukrativere Schafzucht forciert und damit die Verelendung und Kriminalisierung der bäuerlichen Landbevölkerung eingeleitet. Von ihren Pachtböden vertrieben, ihrer Existenzgrundlage beraubt seien diese zu Diebstahl oder Raub nachgerade gezwungen; da aber bereits auf Diebstahl der Tod stehe, schreckten sie auch vor Mord nicht zurück, zumal sie ja keine Erhöhung des Strafmaßes mehr befürchten müssten (*Utopia* 1,12,23–1,19,26). Darüber hinaus kritisiert Hythlodæus den Expansionsdrang der aufstrebenden Territorialstaaten, der Rechtsverdrehungen, Vertragsbrüche und nicht zuletzt Kriege zur Folge habe – und zwar mehrheitlich auf Kosten der Bevölkerung, die aufgrund der Gier der Herrschenden in Armut lebe und vor lauter Hunger nicht aufzubegehren wage.<sup>21</sup>

Von seinen Dialogpartnern dazu aufgefordert, gibt Hythlodæus schließlich eine Beschreibung des utopischen Gemeinwesens, die fast

<sup>21</sup> Während die Figuren des Morus und des Aegidius ihrem Dialogpartner in der Kritik der gesellschaftlichen Ungerechtigkeiten zustimmen, herrscht unter den Gesprächsteilnehmern Uneinigkeit in der Frage, ob sich Hythlodæus bei seiner Erfahrung und seinem Wissen als Berater in den Dienst eines Fürsten stellen solle. Dieser lehnt eine solche Tätigkeit kategorisch ab, zieht die *vita contemplativa* der *vita activa* vor (vgl. dazu Schölderle [2017], 25–27), da die Herrschenden insgesamt unbelehrbar blieben. Die Persona des Morus widerspricht an dieser Stelle und vertritt die Auffassung, dass ein Philosoph doch wenigstens den Versuch unternehmen solle, die Entscheidungen der Mächtigen zum Guten hin zu beeinflussen (*Utopia* 1,24,8–1,25,22). Hibst (2008, 4) und Tremmel (2016, 48–51) verweisen darauf, dass Morus mit dieser Frage wohl eigenes Erleben und eigene Überlegungen miteinfließen ließ, stand er in dieser Zeit doch vor der Entscheidung, Mitglied des königlichen Rates zu werden, wofür er sich im Übrigen 1717 tatsächlich entschied. Indiz dafür ist zudem, dass Morus das erste Buch erst später, nach Vollendung der eigentlichen Beschreibung Utopias (nunmehr Inhalt des zweiten Buches), verfasst hat, als er bereits wieder nach England zurückgekehrt war. Die Umstände der Entstehung lassen aber auch Rückschlüsse auf die Intention des Werkes zu, wie Schölderle (2014b, 64) betont: „Mit der nachträglich vorangestellten Kritik wird bewusst der Eindruck erweckt, dass Auslöser für das Portrait des ‚besten Staates‘ die empirische Analyse der Gegenwart und ihrer Hauptübel war.“

das gesamte zweite Buch einnimmt. Der Aufbau folgt dabei keiner strengen Konzeption, Hythlodæus berichtet vielmehr in lose aneinandergereihten Kapiteln unter anderem von der Geographie und der Lage der Insel, der Anlage der Städte, von den sozialen, politischen und wirtschaftlichen Gegebenheiten, von Bildung, Ethik und Kriegswesen der Utopier\*innen. Getragen wird das Gemeinwesen von zwei zentralen Gedanken: der Vernunft und dem Kollektivismus, wobei letzterer im Grunde aus ersterer ableitbar ist. Das Staatsgefüge und die Gesellschaftsordnung entbehren jeglicher metaphysischer Grundlage, alle Einrichtungen sind allein durch Vernunftgründe legitimiert, wobei für die Utopier\*innen zuallererst das vernünftig erscheint, was der größtmöglichen Anzahl der Einwohner\*innen, dem Kollektiv also, von Nutzen ist. So weisen die insgesamt 54 Städte der Insel alle einen nahezu identischen Grundriss auf und sind von der nächsten nie länger als einen Tagesmarsch entfernt (*Utopia* 2,33,15–2,33,25). Die Arbeit ist auf alle gleichmäßig aufgeteilt, sodass sie für jeden und jede nicht mehr als sechs Stunden des Tages einnimmt (*Utopia* 2,40,6–2,40,10). Das Essen wird rationell für alle gemeinsam zubereitet und in Gemeinschaftshallen eingenommen (*Utopia* 2,46,12–2,48,20), das Gewand ist einfach und zweckmäßig, für Männer und Frauen gibt es je nur ein Schnittmuster, sodass die Herstellung effizient und rasch vonstattengehen kann. Der Sorgen des Alltags enthoben nutzen die Utopier\*innen ihre reichliche Freizeit aber nicht für unnütze oder gar schädliche Vergnügungen, sondern bilden sich in den Künsten und Wissenschaften weiter oder betreiben Sport (*Utopia* 2,40,11–2,41,5). Geld oder Besitz kennen sie nicht, vielmehr erhalten sie auf Verlangen alles, was sie für das tägliche Leben benötigen, aus zentralen Lagern, wohin alle Erzeugnisse abgeliefert werden. Dennoch lassen sie sich ihre Exportgüter von fremden Völkern bisweilen in Gold vergüten, um es im Kriegsfall als Zahlungsmittel einsetzen zu können; für sie selbst beläuft sich der Wert des Metalls freilich weit unter jenem des Eisens, das wenigstens als Werkzeug taugt (*Utopia* 2,49). Von wahren Nutzen sind für die Utopier\*innen Luft, Wasser und Ackerboden, den sie im Übrigen ebenfalls gemeinschaftlich bebauen: Alle Einwohner\*innen begeben sich dafür mindestens zwei Jahre lang aufs Land, danach steht es ihnen frei, wieder in die Stadt zurückzukehren

(*Utopia* 2,34,7–2,34,20). Bei allem Kollektivismus bleibt die Keimzelle der utopischen Gesellschaft doch die Familie, die in der Regel aus rund 10–16 Mitgliedern besteht. Je 30 dieser Familien wählen jährlich für sich ein Oberhaupt, den Syphogranten<sup>22</sup>, der in erster Linie überwacht, ob alle ihrer Arbeit nachgehen. Die insgesamt 200 Syphogranten wiederum bestimmen aus ihrer Mitte 20 Traniboren<sup>23</sup>, die als Berater des Stadtoberhauptes, des Ademos („Oh nevolk“), fungieren. Dieser wird von den Syphogranten auf Lebenszeit aus vier Personen ausgewählt, die das Volk zuvor vorgeschlagen hat (*Utopia* 2,37,14–2,38,28). Die Gesetze Utopias schließlich sind für jedermann verständlich verfasst und auf einige wenige beschränkt (*Utopia* 2,65,26–2,66,6) – zweifellos ein deutlicher Seitenhieb auf die im ersten Buch angeprangerte Praxis der willkürlichen, auf den eigenen Vorteil bedachten Rechtsauslegung. Auch der gemeinsame Besitz, de facto ein Güterkommunismus, ist vor dem Hintergrund des ersten Buches als kritischer Gegenentwurf zu den sozialen Ungerechtigkeiten zu Morus' Zeiten interpretierbar. Ob allerdings Morus selbst die Kollektivierung des Eigentums vertreten hat, darf bezweifelt werden, wendet sich die Persona des Morus doch gleich an zwei Stellen gegen diese Vorstellung, indem sie vorbringt, dass die Menschen ohne Aussicht auf eigene Besitztümer nur unmotiviert oder gar nicht arbeiten würden (*Utopia* 1, 29, 18–1, 29, 26) und zudem mit der Beseitigung des Eigentums alle Würden und Ehrenstellungen innerhalb der Gesellschaft ihr Ende fänden, was insgesamt nicht wünschenswert sei (*Utopia* 2,86,21–2,86,25).<sup>24</sup>

Neben der Gegenwartsschelte ist es für den Charakter des Werkes aber fraglos bezeichnend, dass das Vernunftdenken der Utopier\*innen bisweilen ins Grotesk-Komische gesteigert wird: So haben sie beispielsweise für Gold, solange es nicht als Zahlungsmittel im Ausland benötigt

<sup>22</sup> Die Bedeutung des Namens lässt sich vielleicht von συφείος („Schweinegestall“) herleiten und hätte eine Entsprechung im englischen steward (von sty, „Stall“). Vgl. dazu Thomas Morus, *Utopia*, Lateinisch/Deutsch, Stuttgart 2012, 383.

<sup>23</sup> Die Bedeutung ist wieder aus dem Griechischen herleitbar (θραυβόροι: „Bankesser“, engl. bench-eaters) und vielleicht als scherzhafter Schülersausdruck erklärbar. Vgl. ebd., 383f.

<sup>24</sup> Zum ironischen Gehalt des letzten Einwands vgl. Schölderle (2017), 31f.

wird, keine andere Verwendung, als es zu Nachttöpfen oder Fußfesseln für Gefangene zu verarbeiten; Edelsteine dienen kleinen Kindern als Spielzeug (*Utopia* 2,50,1–2,51,5). Vor einer Eheschließung hat sich wiederum der Brauch eingebürgert, dass sich die beiden zukünftigen Eheleute nackt begutachten dürfen. Denn – so lautet die Begründung – wenn man bereits beim Kauf eines Gauls auf etwaige Gebrechen genau achte und zu diesem Zweck Decken und Sattel abnehmen lasse, um wieviel sinnvoller sei ein solches Vorgehen erst bei der Wahl eines Gatten bzw. einer Gattin, die ein ganzes Leben lang miteinander auskommen müssten (*Utopia* 2,63,1–1,65,5).

Das konsequente Nützlichkeitsdenken zeitigt aber auch inhumane Ergebnisse, was speziell in der Kriegspolitik offenbar wird: Denn auch wenn sie den Krieg als etwas Bestialisches (*Utopia* 2,67,2: *rem beluina*) verachten, so sind die Utopier\*innen doch erstaunlich oft in kriegerische Ereignisse verwickelt, und zwar nicht nur im Fall, dass sie angegriffen werden, sondern auch zum Schutz und zur Verteidigung der Interessen ihrer Freunde oder um andere geknechtete Völker vom Tyrannenjoch zu befreien. Dabei greifen sie nur im äußersten Notfall selbst zu den Waffen, da sie unnötiges Blutvergießen ihrer eigenen Leute vermeiden wollen. Viel nützlicher erscheint es ihnen, sich jeglicher Art von Hinterlist zu bedienen, um ihre Feinde gegeneinander aufzuhetzen. So benutzen sie ihr gehortetes Gold, um immenses Kopfgeld auf die gegnerischen Anführer auszusetzen, sodass diese in permanenter Furcht und in Misstrauen auch ihrer nächsten Umgebung gegenüber leben müssen. Zudem werben sie Söldner vom brutalen und primitiven Volk der Zapoleten<sup>25</sup> an, denen sie zwar hohen Sold in Aussicht stellen, die sie aber auch bedenkenlos den höchsten Gefahren aussetzen:

*Neque enim pensi quicquam habent (sc. Utopienses), quam multos ex eis perdant, rati de genere humano maximam merituros gratiam se, si tota illa*

<sup>25</sup> Der Name des Volkes lässt sich von *πωλεῖν* („verkaufen“) herleiten – *ζα* dient als verstärkendes Präfix – und als „Leute, die sich verkaufen“ interpretieren. Im Übrigen sollen die Zapoleten, die als ein derbes und zähes Volk geschildert werden, das den Ackerbau meidet und Wälder und Berge bewohnt, wohl an Schweizer Söldner erinnern. Vgl. Thomas Morus, *Utopia*, ed. Joachim Klowski, Frankfurt a. M. 1983, 101; Heinisch (2001), 292.

*colluvie populi tam taetri ac nefarii orbem terrarum purgare possent.*  
(Morus, *Utopia* 2,70,29–2,70,32)

Denn sie (= die Utopier\*innen) nehmen keinerlei Rücksicht darauf, wie viele sie von ihnen ums Leben bringen, vielmehr sind sie überzeugt, sie würden sich das größte Verdienst um das Menschengeschlecht erwerben, wenn sie den Erdball von diesem Abschaum der Menschheit, diesem abscheulichen und ruchlosen Volke ganz und gar reinigen könnten. (Übers. Gerhard Ritter)

Im Krieg zeigen sich die sonst so sanften und freundlichen Utopier\*innen also noch brutaler als europäische Fürsten. „Der Effizienzgedanke“, so Schölderle, „ist in einer Weise auf die Spitze getrieben, dass ziemlich unzweideutig die Warnung vor einer Rolle der Vernunft ausgesprochen wird, die sich selbst absolut und damit ins Unrecht setzt.“<sup>26</sup>

Nach dem Gesagten kann die *Utopia* als literarisches Gedankenexperiment gedeutet werden, das durchexerzieren soll, wie ein auf dem Prinzip der Ratio beruhendes Staatswesen funktionieren könnte. Augenfälliges Symbol für dieses ‚Vernunftexperiment‘ ist die isolierte geographische Lage Utopias, die ihre Einwohner bezeichnenderweise selbst herbeigeführt hätten, wie Hythlodæus berichtet: Utopos, der eponyme Staatsgründer, habe nämlich die vormalige Halbinsel durch einen in gewaltiger Anstrengung ausgehobenen Graben vom Festland abtrennen lassen (*Utopia* 2, 33, 4–2, 33, 14). Morus überlässt es allerdings seiner Leserschaft, darüber zu befinden, welche Aspekte der utopischen Gesellschaftsordnung sie für wünschens- und nachahmenswert hält, wenn er sein Werk mit den Worten schließt:

*Interea quemadmodum haud possum omnibus assentiri, quae dicta sunt, [...] ita facile confiteor permulta esse in Utopiensium re publica, quae in nostris civitatibus optarim verius, quam sperarim.* (Morus, *Utopia* 2,87,6–2,87,9)

Inzwischen kann ich zwar nicht allem zustimmen, was er gesagt hat, [...] doch gestehe ich gern, dass es im Staate der Utopier sehr vieles gibt, was ich in unseren Staaten eher wünschen möchte als erhoffen kann. (Übers. Klaus Heinisch)

<sup>26</sup> Schölderle (2017), 42.

Mehr als hundert Jahre mussten vergehen, ehe die literarische Gattung der Utopie mit der *Civitas Solis* eine Fortsetzung erfuhr. Ihr Autor, der aus Süditalien stammende Dominikanermönch Tommaso Campanella (1568–1639), hatte das schmale Werk im Kerker verfasst, wo er ganze 27 Jahre unter regelmäßiger Folter wegen einer Verschwörung gegen die spanische Herrschaft verbrachte. Zunächst zirkulierte die *Civitas Solis* handschriftlich in italienischer Sprache, in einer vom Autor selbst verfassten lateinischen Übersetzung kam sie schließlich 1623 in Frankfurt in den Druck.<sup>27</sup>

Nach dem Vorbild der *Utopia* ist auch Campanellas Schrift als Dialog verfasst, der sich allerdings in der Hauptsache als Monolog eines genuesischen Weltumseglers und Admirals entpuppt. Von seinem Gegenüber, einem Großmeister des Hospitaliterordens (*Hospitalarius magnus*), wird dieser nämlich gleich eingangs zu einem ausführlichen Bericht über die geheimnisvolle ‚Sonnenstadt‘ aufgefordert, die er während eines erzwungenen Aufenthalts auf der Insel Taprobane<sup>28</sup> besucht habe. Die Stadt ist auf einem gewaltigen Hügel errichtet und von sieben konzentrisch angeordneten Mauerringen geschützt, die nach den sieben Planeten benannt und mit Darstellungen geschmückt sind, die das gesamte Wissen der Zeit zur Anschauung bringen.<sup>29</sup> Auf der Spitze des Hügels befindet sich ein Plateau, auf dem ein Rundtempel steht. Er dient der Verehrung der Sonne, die die Einwohner\*innen als Symbol der kosmischen Ordnung und Abbild eines unsichtbaren Schöpfergottes auffassen. In vielerlei Hinsicht weist das solarische Gemeinwesen Parallelen zum utopischen Staat auf: Nicht nur, dass sich die Sonnenstadt ebenfalls auf einer abgeschiedenen Insel befindet und bislang unentdeckt geblieben ist, auch verfolgen ihre Einwohner aus Vernunftgründen eine kollektivistische Lebensweise, die derjenigen der Utopier\*innen in vielem bis ins Detail gleicht. So bereiten sie die Mahlzeiten gemeinsam

<sup>27</sup> Zu Campanellas Leben vgl. z.B. Heinisch (2001), 224–226; Waschkuhn (2003), 56; Höffe (2016), 8f.

<sup>28</sup> Es handelt sich bei der Insel sehr wahrscheinlich um das heutige Sri Lanka. Vgl. dazu Kuon (2014), 90 mit Anm. 42.

<sup>29</sup> Die bunten Mauern der Solarier\*innen waren im Übrigen dem Comenius eine Inspirationsquelle für seinen *orbis pictus*. Vgl. Wurm (2013), 41.

zu und nehmen das Essen gemeinsam ein, tragen identische Kleidung, kennen nur wenige, dafür klar formulierte Gesetze und verachten Gold. Es herrscht allgemeine Arbeitspflicht, die freie Zeit wird zur Weiterbildung und zur sportlichen Betätigung genutzt. Anders als die Utopier\*innen meiden sie im Krieg zwar nicht die direkte Konfrontation, wenden aber ebenfalls jegliche Art von Hinterlist, wie etwa die Scheinflucht, an. In zwei Punkten allerdings weicht die Beschreibung des Campanella ganz wesentlich von der des Morus ab.<sup>30</sup> Zum einen treibt der Dominikanermönch die Idee der Gütergemeinschaft bis ins Extrem weiter, indem er auch die Frauen und Kinder zu Gemeinbesitz erklärt. Da nämlich das Wohl des Kollektivs über das des Einzelnen zu stellen sei, erscheine es nur konsequent, dass auch die Fortpflanzung den Zweck verfolgen solle, möglichst fähige Mitglieder für die Gemeinschaft zu züchten. Die Paarung erfolgt demnach ausschließlich nach eugenischen Gesichtspunkten: So werden den Männern Frauen zugeführt, die optisch und charakterlich zu ihnen passen, und selbst der Zeitpunkt der Zeugung wird nach medizinischen und astrologischen Gesichtspunkten festgelegt. Die Kinder werden gleich nach dem Abstillen in die Obhut von Erziehenden gegeben; die Gleichaltrigen bezeichnen einander daher als Geschwister und betrachten alle, die älter als sie sind, als ihre Väter und Mütter. Es ist unschwer zu erkennen, dass Campanella hierin Platon folgt, dessen Staatsentwurf zumindest für die Wächterkaste eine ganz ähnliche Lebensweise vorsieht (*rep.* 5,457c–466d). Zudem steht auch für die solarische Herrschaftsform nicht die *Utopia* des Morus Pate, sondern der platonische Ständestaat: Geistliches und weltliches Oberhaupt des Gemeinwesens ist nämlich der HOH, dessen Herrschaftsanspruch nicht etwa religiös motiviert ist, sondern in Analogie zum Philosophenkönig der *Politeia* einzig in seinem Wissen und seiner Weisheit begründet liegt. Ihm zur Seite stehen drei Beamte namens PON (die Macht, *potestas*), SIN (die Weisheit, *sapientia*) und MOR

<sup>30</sup> Vgl. hierzu auch Wurm (2013), 40–44, der neben den beiden genannten Unterschieden noch weitere (etwa die Erziehung) herausarbeitet.

(die Liebe, *amor*), die jeweils für die Bereiche Kriegswesen, Wissenschaften sowie Fortpflanzung und Ernährung zuständig sind.<sup>31</sup>

So fällt Campanellas Entwurf zwar in einigen Punkten rigorosier aus als der des Morus und auch die für die *Utopia* so typische spielerische Ironie findet sich in der *Civitas Solis* weit weniger, doch kann sie als klassische Utopie aufgefasst werden, insofern als ihr Autor in literarischer Form Einsichten vermitteln will, anhand derer die politische Wirklichkeit reflektiert werden kann und soll. Als eine platonische *Idea Republicae Philosophicae*, wie das Werk in der *editio princeps* untertitelt war, stellt die Sonnenstadt ebenso wie der utopische Prototyp des Morus keine Programmschrift dar, deren direkte Umsetzung in die Realität vom Autor intendiert ist. Vielmehr stellt Campanella den gesellschaftlichen wie politischen Missständen seiner Zeit, die er in der *Civitas Solis* durch den Mund des Genuesen kritisiert,<sup>32</sup> ein alternatives, auf Ratio und Philosophie begründetes Modell entgegen. Dies zeigt sich nicht zuletzt daran, dass auch der Gesprächspartner des Genuesen – analog zur Morus-Figur der *Utopia* – bisweilen Zweifel an der Übertragbarkeit solarischer Gepflogenheiten auf die westliche Welt hegt: Dies gilt nicht nur für die Abschaffung des Eigentums, gegen die er ganz ähnliche Argumente vorbringt wie bereits die Persona des Morus (vgl. dazu Text I, A des Unterrichtsbeispiels), auch der Gemeinbesitz der Frauen geht dem Großmeister zu weit. Hierin scheint ihm selbst der Genuese zuzustimmen, der sonst nur Lob für die Solarier\*innen findet:<sup>33</sup>

<sup>31</sup> Wie Schölderle (2017), 70 darlegt, gemahnt die Dreiheit der Beamten auch an die christliche Dreifaltigkeit. Zu den christlich-religiösen Bezügen in der *Civitas Solis* vgl. Kuon (2014), 85–89.

<sup>32</sup> So werden beispielshalber die Eitelkeit der Frauen und die liederliche Lebensweise des Klerus angeprangert.

<sup>33</sup> Der Text folgt einer Edition der *Civitas Solis* aus dem Jahr 1643, die die Bibliotheca Augustana online zur Verfügung stellt: *Mundus alter et idem, sive Terra australis antehac semper incognita: longis itineribus peregrini Academici nuperrime lustrata Authore Mercurio Britanico* [Joseph Hall]. *Accessit propter affinitatem materiae Thomae Campanellae Civitas solis et Nova Atlantis Franc. Baconis, bar. de Verulamio, apud Joannem a Waesberge, Ultrajecti* [Utrecht] 1643. Verfügbar unter: [https://www.hs-augsburg.de/~harsch/Chronologia/Lspost17/Campanella/cam\\_ci00.html](https://www.hs-augsburg.de/~harsch/Chronologia/Lspost17/Campanella/cam_ci00.html) (eingesehen am 18.03.2024).

*Fieri posset ut quandoque hunc morem deponerent, nam in civitatibus subditis non sunt communia nisi bona alia; mulieres vero minime, nisi quoad obsequium, et artes. At solares id adscribunt imperfectioni aliorum, quia philosophati minime fuerint. Nihilominus mittunt ad explorandum mores nationum et meliores semper amplectuntur.*

Sie könnten ja mit der Zeit diesen Gebrauch ablegen, weil zwar in den unterworfenen Städten die übrigen Dinge, aber nicht die Frauen gemeinsam sind, mit Ausnahmen ihrer Dienstleistungen und Kunstfertigkeiten. Nichtsdestoweniger rechnen sie das den Einwohnern jener eroberten Städte als eine Unvollkommenheit ihrer Philosophie an. Trotzdem schicken sie Abgesandte aus, um die Sitten anderer Völker zu erforschen und die besseren sich anzueignen. (Übers. Ignaz Emanuel Wessely)

## 4. Lateinunterricht und utopische Literatur

Im Folgenden wird zunächst die Eignung utopischer Texte speziell für die Sekundarstufe I (d.h. 9. und 10. Schulstufe mit Latein als 2. FS) didaktisch begründet,<sup>34</sup> danach werden mögliche Lektüre- und Interpretationszugänge vorgestellt, die auf Politische Bildung abzielen. Welche (Teil-)Kompetenzen Politischer Bildung dadurch befördert werden können, soll schließlich mithilfe eines Kompetenzstrukturmodells für Politische Bildung aufgezeigt werden.

### 4.1 Didaktische Begründung

Anders als in Österreich, wo mittel- und neulateinische Texte seit dem themenzentrierten Lehrplan 2004 in der Oberstufe (9.–12. Schulstufe) ihren festen Platz haben,<sup>35</sup> ist der Lektürekanon in Deutschland nach

<sup>34</sup> Vgl. dazu Hibst (2007), 8f., der eine ausführliche didaktische Begründung für die *Utopia* vorgenommen hat, die auch in den vorliegenden Beitrag eingeflossen ist, wie noch weiter unten ersichtlich wird.

<sup>35</sup> Vgl. BGBl. II Nr. 277/2004, 29. Eine Durchsicht von in Österreich approbierten Lehrbüchern hat im Übrigen ergeben, dass Ausschnitte aus der *Utopia* des Morus für das Themenmodul „Politik und Gesellschaft“ (für Latein ab der 7. Schulstufe) im Lehrbuch „Latein in unserer Zeit“ (Schepelmann, Freinbichler [2017], 106–111) aufgenommen sind. Behandelt werden ein zentraler Text aus dem ersten Buch, in dem Hythlodæus

wie vor eher auf klassische Autoren fokussiert, wenngleich in jüngerer Zeit mancherorts Möglichkeiten eingeräumt wurden, die Textauswahl über die klassische Antike hinaus zu erweitern.<sup>36</sup> So sieht beispielsweise der kompetenzorientierte Kernlehrplan aus Latein in Nordrhein-Westfalen für die Sekundarstufe I neben „Textgestaltung“ und „Sprachsystem“ als drittes Inhaltsfeld, in dessen Rahmen sich die zu erwerbenden Kompetenzen entwickeln sollen, die „Antike Welt“ vor. Der Begriff ist nicht eng gefasst, sodass die beiden neulateinischen Texte ohne Schwierigkeiten etwa dem inhaltlichen Schwerpunkt „Staat und Politik“ zugeordnet werden können. Dabei zählt auf Kompetenzstufe 2 (Schulstufen 9 und 10) zu den Können-Standards (aus dem Bereich der Kulturkompetenz) nicht nur, „antike Staats- und Gesellschaftsordnungen im Sinne der historischen Kommunikation [zu] erläutern und beurteilen“, sondern explizit auch „Nachwirkungen und Einflüsse römischer Geschichte und Kultur [...] exemplarisch dar[zustellen].“<sup>37</sup> Die *Utopia* wie die *Civitas Solis* können demnach als eindruckliche Beispiele dienen, um aufzuzeigen, dass die lateinische Sprache in Europa über die Antike und das christlich geprägte Mittelalter hinaus auch in der Renaissance und der frühen Neuzeit das vorrangige Kommunikationsmittel der Gelehrtenwelt bildete. Dies lässt sich gerade am Vorgehen des Campanella verdeutlichen, hatte der Dominikanermönch doch – wie ausgeführt – sein Werk zunächst auf Italienisch verfasst, übersetzte es dann aber für den Druck ins Lateinische, um auch außerhalb seiner Heimat rezipiert zu werden.<sup>38</sup> Abgesehen davon markieren die beiden Utopien den Beginn einer neuen Literaturgattung, deren Wirkung bis heute andauert

und Morus die Vor- und Nachteile gemeinsamen Eigentums diskutieren, und eine Episode aus dem zweiten Buch, die die humorvolle Schilderung enthält, wie die Utopier\*innen ihr gehortetes Gold zu Nachtgeschirr umarbeiten. Der *Civitas Solis* widmen „Artes“ (Oswald et al. [2017], 84–86) und „Expressis verbis“ (Grobauer et al. [2012], 104f.) innerhalb des thematischen Moduls „Politik und Rhetorik“ (für Latein ab der 9. Schulstufe) ein eigenes Unterkapitel im Umfang von zwei bzw. vier (kurzen) Texten. Der Fokus liegt dabei auf der Herrschaftsform der Solarier\*innen und dem gemeinsamen Eigentum.

<sup>36</sup> Vgl. Kipf (2001), 48–50; ders. (2019), 43f.

<sup>37</sup> Ministerium für Schule und Bildung des Landes Nordrhein-Westfalen (2019a), 22.

<sup>38</sup> Die italienische Fassung wurde erst 1905 zum ersten Mal gedruckt. Vgl. Schölderle (2017), 68.

und aus der sich eigene Untergattungen wie etwa Dystopien oder Science Fiction entwickelt haben. Vorläufer der Utopie finden sich freilich bereits in der Antike – hier ist speziell an Platons Idealstaatsentwurf in der *Politeia*, aber auch an den Mythos des Goldenen Zeitalters zu denken<sup>39</sup> –, sodass auch Anknüpfungspunkte an die klassische Literatur gegeben sind (vgl. dazu etwa Text I, B des Unterrichtsbeispiels).

Für den Schulunterricht geeignet sind die beiden Werke aber auch in sprachlicher Hinsicht: Das Neulatein des Humanisten Morus ist nämlich ebenso wie das des Ordensmannes Campanella an der klassischen Antike orientiert; mittelalterliche Vulgarismen werden sowohl im Bereich der Semantik als auch der Morphosyntax gemieden. Damit gilt auch für die *Civitas Solis* im Wesentlichen, was Hibst für ausgewählte Textauszüge der *Utopia* in einer Schwierigkeitsanalyse ermittelt hat: Als „potentiell bekannt“ können demnach rund 80–85 % des Wortschatzes vorausgesetzt werden, zudem sind mit der Elementargrammatik der Spracherwerbsphase bis auf einige wenige Ausnahmen<sup>40</sup> alle grammatischen Erscheinungen abgedeckt. Selbst wenn man in Rechnung stellt, dass Hibsts Untersuchung bereits eineinhalb Jahrzehnte zurückliegt, so erscheinen doch beide Werke auch für Schüler\*innen der Sekundarstufe I bewältigbar, wo gemäß dem nordrhein-westfälischen Lehrplan bereits (auf Stufe 2) „leichtere und mittelschwere Originaltexte“<sup>41</sup> erschlossen, übersetzt und interpretiert werden können. Voraussetzung ist freilich eine konsequente sprachliche und sachliche Kommentierung der ausgewählten Stellen.

Speziell einer Lektüre am Ende der Sekundarstufe I kommt zudem der episodenhafte Charakter der Werke entgegen: Wie bereits angedeutet beschreiben nämlich beide Autoren in recht loser Abfolge spezifische Aspekte des Alltags und des praktischen Lebens sowie politische Einrichtungen und ethisch-religiöse Gepflogenheiten der von ihnen entworfenen utopischen Gemeinwesen, sodass für einen Einsatz in der

<sup>39</sup> Zur *Politeia* als Vorläuferin der klassischen Utopien vgl. z. B. Spieker (2014); zum Zeitaltermythos vgl. Schölderle (2017), 51–53.

<sup>40</sup> Hibst (2007), 8 führt etwa Phänomene wie die relative Verschränkung, den Imperativ II oder konjunktivische Relativsätze an.

<sup>41</sup> Ministerium für Schule und Bildung des Landes Nordrhein-Westfalen (2019a), 21.

Schule kurze, in sich geschlossene Texte zur Verfügung stehen. Bei Schüler\*innen, die erst vor kurzer Zeit den Übergang vom Lehrbuch zur Originallektüre vollzogen haben, ist dies zweifelsohne ein Vorteil. Schließlich sei auch noch angeführt, dass die Themen und Inhalte, die in der *Utopia* und der *Civitas Solis* behandelt werden, geeignet erscheinen, an die Interessen von Schüler\*innen anzuknüpfen; in entwicklungspsychologischer Hinsicht nämlich besteht gerade in dieser Altersstufe (14 bis 16 Jahre) das „Verlangen nach ‚Angeboten‘ in ethischer, politischer und weltanschaulicher Hinsicht, die zum Gegenstand echter Auseinandersetzung werden können.“<sup>42</sup>

## 4.2 Lektüreauswahl und Möglichkeiten der Interpretation

Was nun die Textauswahl samt Interpretationszugängen betrifft, so sei vorausgeschickt, dass es selbstverständlich nicht nur einen Weg gibt, sich utopischer Literatur zu nähern, zeichnen sich Utopien doch gerade durch ihre Vielschichtigkeit aus.<sup>43</sup> Je nach gewähltem Lernziel werden also Themen, Inhalte und Methoden für die Lektüre unterschiedlich ausfallen. Da der Beitrag allerdings den Schwerpunkt auf Politische Bildung legt, erscheint es zweckmäßig, sich auf die erwähnte kritische Absicht, die Voßkamp als ein wesentliches Merkmal der klassischen Utopie herausgearbeitet hat (vgl. Kap. 2), zu fokussieren. Damit rückt für die Interpretationsarbeit stärker der funktionale Aspekt der Utopie in den Vordergrund; Fragen bezüglich Aufbau und Inhalt oder der Intention sind hingegen von geringerem Interesse, obwohl auch sie nicht völlig vernachlässigt werden sollen und können. Es erscheint daher sinnvoll, die Schüler\*innen zumindest in Grundzügen mit den Autoren, deren Werken, dem jeweiligen Entstehungskontext sowie der möglichen Deutung als „Vernunftexperimente“ (vgl. Kap. 3) vertraut zu machen.

Die kritische Funktion kann nun, wie bereits in Kapitel 2 ausgeführt, auf zweierlei Art aufgefasst und für die Lektüre im Lateinunterricht

<sup>42</sup> Maier (1984), 134. Vgl. auch Götttschnig, Marino (2017), 42–48.

<sup>43</sup> Hibst (2007), 12 nennt etwa als alternative Zugänge zur *Utopia* des Morus, die Schrift in ihrer Abhängigkeit von Platons *Politeia* zu beleuchten oder sie in Verbindung mit bzw. im Anschluss an die Staatsschriften eines Cicero und/oder Augustinus zu lesen.

fruchtbar gemacht werden: Zum einen ist es möglich, Texte in Hinblick auf die explizit oder implizit zum Ausdruck gebrachte Gegenwartsschelte auszuwählen und mit den Schüler\*innen die Absicht der Utopisten herauszuarbeiten, die gesellschaftlichen Missstände der Zeit – beispielhalber die immer größer werdende Kluft zwischen Arm und Reich, die Machtlosigkeit und das Elend des einfachen Volkes, die Gier der Herrschenden (vgl. Kap. 3) – zu kommentieren. Zum anderen können im Sinne der historischen Kommunikation bestimmte Aspekte der utopischen Entwürfe (z.B. Herrschaftssystem, Gütergemeinschaft, soziale Einrichtungen, Kriegswesen; vgl. Kap. 3) den politisch-sozialen Gegebenheiten und/oder Diskursen der Gegenwart kontrastiv vergleichend gegenübergestellt werden, um so in Anwendung der ‚utopischen Methode‘ nach Ruyer (vgl. Kap. 2) durch das Aufzeigen von Alternativen zu einem differenzierten Blick auf die Wirklichkeit und einem besseren Verständnis derselben zu gelangen.<sup>44</sup>

Für beide Zugänge bietet sich in der Interpretationsarbeit speziell die Methode des textüberschreitenden Vergleichs an, wobei mit Vergleichsmedien (Text, Bild, etc.) und/oder Fragen, die einen unmittelbaren Bezug zur Lebenswelt der Schüler\*innen herstellen, gearbeitet werden kann. Gerade letztere Aufgabenformate sollten bewusst offen gestaltet werden, um damit eine Dimension literarischen Lernens anzusprechen, die „dem individuellen Erleben der Lernenden angemessenen Raum gibt und eine Bewertung erlaubt, die sich nicht mit einem einfachen Richtig-Falsch-Schema zufriedengibt.“<sup>45</sup> In diesem Zusammenhang spricht im Übrigen der sogenannte Beutelsbacher Konsens, in dem die

<sup>44</sup> In diesem zweiten Sinne kann wohl auch das von Klowski (1984) für den Lateinunterricht entworfene und von Hibst weiterentwickelte Lernziel aufgefasst werden, das von ihnen als „Lernen, in Utopien zu denken“ umschrieben wird: „Das Wiederbeleben utopischen Denkens – nicht verstanden als träumerisches, weltfremdes, sondern als realitätskritisches und damit zukunftsorientiertes Denken –, die Kraft der Utopie, die vernunftgeleitetes, auf Veränderung gerichtetes Verhalten evozieren und dynamisieren kann, scheint mir ein geeignetes Mittel zu sein, jungen Menschen dabei zu helfen, ihr Leben gestaltend in die Hand zu nehmen, ihre Lebensbedingungen zu reflektieren und zu verbessern.“ Hibst (2007), 2.

<sup>45</sup> Kipf (2021), 140. Zur Kultur- bzw. Literaturkompetenz, die durch diese Art der Fragestellung angesprochen wird, vgl. Anm. 57.

Prinzipien für Politische Bildung festgelegt sind, explizit von einem „Überwältigungsverbot“, nach dem es „nicht erlaubt ist, den Schüler – mit welchen Mitteln auch immer – im Sinne erwünschter Meinungen zu überrumpeln und damit an der Gewinnung eines selbständigen Urteils zu hindern“<sup>46</sup> – freilich solange sich dieses „selbständige Urteil“ innerhalb des gesetzlichen Rahmens bewegt.

### 4.3 Förderung politischer Kompetenzen

Politische Bildung stellt in Deutschland wie in Österreich nicht nur einen eigenen Unterrichtsgegenstand (oft im Verbund mit Geschichte, Sozialkunde oder Wirtschaft) dar, sondern ist auch als überfachliches – für alle Gegenstände verpflichtendes – Unterrichtsprinzip verankert.<sup>47</sup> Seit 2008 liegt in Österreich ein Kompetenz-Strukturmodell für Politische Bildung vor, das die hierfür zu erwerbenden Kompetenzen aufgliedert und beschreibt<sup>48</sup> und in beiden Bereichen, Unterrichtsfach (in der Allgemeinbildenden Höheren Schule: Geschichte und Sozialkunde/Politische Bildung) und -prinzip, zur Anwendung kommt. Damit wurde für alle Gegenstände ein Instrumentarium geschaffen, um nachvollziehbar und transparent abzubilden, welche inhaltlichen und kompetenzbezogenen Dimensionen Politischer Bildung mit dem jeweiligen fachspezifischen Unterricht angesprochen werden können.<sup>49</sup> Da das Kompetenz-Strukturmodell auch anschlussfähig an deutsche Lehrplanvorgaben (etwa den Kernlehrplan für Wirtschaft-Politik des Landes Nordrhein-Westfalen<sup>50</sup>) ist, soll es an dieser Stelle in wenigen Worten skizziert werden.

Das österreichische Modell gliedert sich auf in insgesamt vier (sich in mancher Hinsicht überschneidende) Teilkompetenzen, namentlich politische Urteils-, Handlungs-, Sach- und Methodenkompetenz, wobei sich alle diese Teilbereiche immer an bestimmten politikbezogenen In-

<sup>46</sup> Wehling (1977), 179. Der Inhalt des Beutelsbacher Konsenses ist auch verfügbar unter: <https://www.bpb.de/die-bpb/ueber-uns/auftrag/51310/beutelsbacher-konsens> (eingesehen am 18.03.2024).

<sup>47</sup> Detjen (2015).

<sup>48</sup> Krammer/Kühberger/Windischbauer (2008).

<sup>49</sup> Vgl. dazu speziell für Latein etwa Geelhaar (2020), 109–113.

<sup>50</sup> Ministerium für Schule und Bildung des Landes Nordrhein-Westfalen (2019b), 13f.

halten vollziehen müssen. Diese Inhalte sollen allerdings explizit keinen Wissenskanon abbilden, sondern repräsentieren das „anlassbezogene Arbeitswissen, welches die Voraussetzung für die Bearbeitung der gestellten Probleme ist“<sup>51</sup> (vgl. dazu Abb. 1).

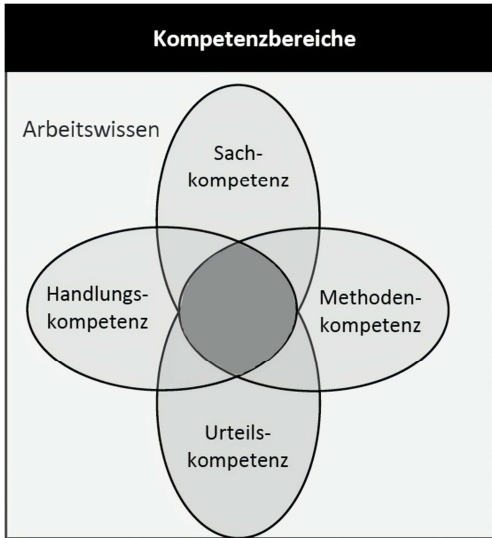


Abbildung 1: Das Kompetenz-Strukturmodell für Politische Bildung nach Kramer, Kühberger, Windischbauer (2008), 5.

Politische Sachkompetenz zielt auf das Verstehen von und Verfügen über „Kategorien und die ihnen innewohnenden Konzepte des Politischen“<sup>52</sup> ab, wobei Kategorien als Fachbegriffe aus dem Bereich der Sozial- und Kulturwissenschaft zu verstehen sind (wie etwa Föderalismus, BIP oder Gender), zentrale Basiskonzepte als „Leitideen“<sup>53</sup>, mit deren Hilfe sich das Wissen einordnen und strukturieren lässt (wie etwa Macht, Recht oder Gemeinwohl). Methodenkompetenz bezieht sich sowohl auf die Fähigkeit zu

einer „eigenständigen politischen Artikulation“<sup>54</sup> (etwa dem Anwenden verschiedener Präsentations- und Argumentationstechniken) als auch das Entschlüsseln und Verstehen fertiger Manifestationen des Politischen. Zu letzterem zählt beispielsweise das Verfügen über Analyseinstrumente, um politische Informationen oder Kommentare hinsichtlich ihrer Wirkung, Absicht oder Kommunikationsstrategie(n) zu untersuchen.

<sup>51</sup> Kramer/Kühberger/Windischbauer (2008), 3.

<sup>52</sup> Ebd., 9.

<sup>53</sup> Ebd.

<sup>54</sup> Ebd., 8.

Mit politischer Urteilskompetenz ist zunächst das Nachvollziehen und Bewerten vorliegender politischer Urteile gemeint. So sollen diese etwa auf ihre Begründung und ihren historischen Entstehungskontext hin untersucht und ihnen ihre zugrundeliegenden politischen Wert- und/oder philosophischen Grundhaltungen zugeordnet werden können. Politische Urteilskompetenz umfasst aber auch die Fähigkeit, unterschiedliche Standpunkte und Perspektiven wahrzunehmen und zu reflektieren. Im Idealfall gelangen Schüler\*innen dadurch zu einem eigenen Urteil, das sie nicht nur plausibel begründen, sondern beispielsweise auch hinsichtlich seiner (tatsächlichen oder theoretisch angenommenen) Folgen einschätzen können.

Der Bereich der politischen Handlungskompetenz bezieht sich im Wesentlichen auf „das Nutzen von Angeboten verschiedener Institutionen und politischer Einrichtungen“, aber auch auf das „Artikulieren, Vertreten und Durchsetzen von Interessen, Entscheidungen und Meinungen.“<sup>55</sup> Handlungskompetenz bedeutet also auch Konfliktfähigkeit sowie die Bereitschaft, Kompromisse einzugehen und Toleranz zu üben.

Die beiden Interpretationszugänge für utopische Literatur, die im vorigen Kapitel im Hinblick auf Politische Bildung vorgestellt wurden, sprechen demnach besonders Kompetenzen aus dem Bereich der Urteilskompetenz an. Zum einen nämlich lässt sich die Interpretationslinie, utopische Texte als Kommentierung damaliger gesellschaftlicher Missstände zu verstehen, auf die historische Dimension dieses Kompetenzbereichs beziehen. Die gegenwartsbezogene Interpretation im Sinne der ‚utopischen Methode‘ wiederum kann die Schüler\*innen zu einem Perspektivenwechsel bzw. einer Perspektivenübernahme anregen und schließlich die eigenständige Urteilsbildung befördern. Da die Zuordnung im konkreten Anlassfall jedoch nicht immer eindeutig ausfallen kann, werden im Lektürevorschlag des folgenden Kapitels die Teilkompetenzen Politischer Bildung, die durch einzelne Textsequenzen und die ihnen zugeordneten Arbeitsaufträge entwickelt werden sollen, immer eigens ausgewiesen.

<sup>55</sup> Ebd., 7.

## 5. Unterrichtsbeispiel: Thematische Lektüresequenz zum Thema: „Politische Utopien. Gibt es eine ideale Gesellschaft?“

Wie sich die Förderung Politischer Bildung mithilfe der Lektüre utopischer Literatur konkret im Lateinunterricht verwirklichen lassen könnte, soll der folgende Lektürevorschlag veranschaulichen. Er ist konzipiert als Anfangslektüre für die Sekundarstufe I; die Kommentierung fällt daher recht großzügig aus, gegebenenfalls ist eine Streichung der einen oder anderen Angabe natürlich möglich. Die Textauswahl erfolgt nach den Gesichtspunkten Politischer Bildung und fokussiert sich daher auf die Gesellschaftsordnung, die politischen Einrichtungen und das soziale Leben, wie sie in der Utopia bzw. der Civitas Solis beschrieben sind.<sup>56</sup> Ausgangspunkt bildet hierfür die überzeitliche Fragestellung nach der idealen oder perfekten Gesellschaft. Die Arbeitsaufträge sollen zum einen den historischen Entstehungskontext und die literarischen Vorbilder der utopischen Texte (mittels Vergleichsmedien) beleuchten, zum anderen entsprechend der utopischen Methode einen Vergleich mit politischen Problemstellungen der Gegenwart bzw. der Erlebniswelt der Schüler\*innen herstellen. Gleichzeitig mit der Förderung politischer Kompetenzen (vgl. dazu Kapitel 4.3) dienen die Interpretationsfragen auch der Ausbildung facheigener Fähigkeiten und Fertigkeiten.<sup>57</sup> Einige der Arbeitsaufträge orientieren sich daher an den sogenannten

<sup>56</sup> Das Thema Krieg wurde bewusst ausgespart, hierfür existiert bereits eine fundierte und praxisnahe Ausarbeitung für den Schulgebrauch durch Rudolf Hennebühl (2015).

<sup>57</sup> Wie bereits dargelegt wird mit der Lektüreauswahl und den Interpretationszugängen (neben der Text- bzw. Übersetzungskompetenz) besonders die Kulturkompetenz (bzw. z.T. auch die Literaturkompetenz nach Kipf [2021]) angesprochen. So nennt der Kernlehrplan Latein des Landes Nordrhein-Westfalen für die Sekundarstufe I (Stufe 2) als zwei zentrale Fähigkeiten/Fertigkeiten aus dem Bereich der Kulturkompetenz: „Die Schülerinnen und Schüler können [...] Textaussagen im Hinblick auf Perspektiven der historischen Kommunikation (Werte und Normen, Macht und Recht, politische Betätigung, Umgang mit Fremdem, existentielle Grundfragen) differenziert erläutern und beurteilen“ sowie „Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen antiker Kultur und Gegenwart in übergreifenden Zusammenhängen differenziert erläutern und beurteilen.“ Ministerium für Schule und Bildung des Landes Nordrhein-Westfalen (2019a), 21f.

„Bausteinen“ (2020). Darunter sind standardisierte Arbeitsaufgaben aus dem Bereich der Interpretationskompetenz nach dem österreichischen Kompetenzstrukturmodell für die Alten Sprachen zu verstehen.<sup>58</sup>

## Literatur

### Textausgaben und Übersetzungen

- Thomas Campanella, *Der Sonnenstaat* (übersetzt von Ignaz Emanuel Wessely), Berlin<sup>3</sup>2014.
- Cosmographiae introductio cum quibusdam geometriae ac astronomiae principiis ad eam rem necessariis. Insuper quattuor Americi Vespucij navigationes. Universalis cosmographiae descriptio tam in solido quam plano, eis etiam insertis quae Ptholomeo ignota a nuperis reperta sunt. Distychon [sic]. Cum deus astra regat et terrae climata Caesar nec tellus nec eis syderwieajus habent ...*, 1507. Verfügbar unter: <https://www.proquest.com/docview/2090308272?pq-origsite=primo&imgSeq=1> (eingesehen am 22.02.2024).
- Heinisch, Klaus (2001), *Der utopische Staat. Morus: Utopia. Campanella: Sonnenstaat. Bacon: Neu-Atlantis*, 26. Aufl., Reinbek.
- Thomas Morus, *Utopia*, ed. Joachim Klowski, Frankfurt a. M. 1983 (Altspr. Textausgaben 16).
- Thomas Morus, *Utopia*, Lateinisch/Deutsch (übersetzt von Gerhard Ritter), Stuttgart 2012.
- Mundus alter et idem, sive Terra australis antehac semper incognita: longis itineribus peregrini Academici nuperrime lustrata Authore Mercurio Britanico [Joseph Hall]. Accessit propter affinitatem materiae Thomae Campanellae Civitas solis et Nova Atlantis Franc. Baconis, bar. de Verulamio, apud Joannem a Waesberge, Ultrajecti [Utrecht] 1643.* Verfügbar unter: [https://www.hs-augsburg.de/~harsch/Chronologia/Lspostl7/Campanella/cam\\_ci00.html](https://www.hs-augsburg.de/~harsch/Chronologia/Lspostl7/Campanella/cam_ci00.html) (eingesehen am 03.03.2024).
- Platon, *Der Staat. Politeia*. Griechisch-deutsch. Übersetzt von Rüdiger Rufener, Düsseldorf/ Zürich 2000.

### Forschungsliteratur

- Ammerer, Heinrich (2008), *Die Siedler von Banana Bay – Der Entwurf einer Staatsutopie als erste Annäherung an politische Systeme*, in: *Forum Politische Bildung* (Hg.), *Kompetenzorientierte Politische Bildung (Informationen zur Politischen Bildung 29)*, Innsbruck/ Bozen/Wien, 74–78.
- Bloch, Ernst (1977), *Das Prinzip Hoffnung*. In fünf Teilen. Kapitel 1–32, Frankfurt a. M.
- Blüher, Rudolf (1920), *Moderne Utopien. Ein Beitrag zur Geschichte des Sozialismus*, Bonn und Leipzig.

<sup>58</sup> Das österreichische Kompetenz-Strukturmodell (KPM L4/L6, 2014), entworfen für die kompetenzorientierte Reifepfung, gliedert sich in Übersetzungs- und Interpretationskompetenz.

- Detjen, Joachim (2015), Politische Bildung. Bildungsaufgabe und Schulfach. Verfügbar unter: <https://www.bpb.de/lernen/politische-bildung/193595/bildungsaufgabe-und-schulfach> (eingesehen am 21.03.2024). Lizenz CC BY-NC-ND 3.0 DE.
- Fest, Joachim (1991), Der zerstörte Traum. Vom Ende des utopischen Zeitalters, 5. Aufl., Berlin.
- Freyer, Hans (1970), Gedanken zur Industriegesellschaft, Mainz.
- Geelhaar, Margot (2020), Politisch kompetent durch Latein? Theoretische Überlegungen und praktische Anregungen für den Unterricht, in: Ammerer, Heinrich; Geelhaar, Margot; Palmstorfer, Rainer (Hg.), Demokratie lernen in der Schule. Politische Bildung als Aufgabe für alle Unterrichtsfächer (Salzburger Beiträge zur Lehrer/innen/bildung: Der Dialog der Fachdidaktiken mit Fach- und Bildungswissenschaften. Herausgegeben von der School of Education der Universität Salzburg), Münster, 101–116. Verfügbar unter: <https://eplus.uni-salzburg.at/obvusboa/content/pageview/5311246> (eingesehen am 03.03.2024).
- Göttschnig, Verena; Marino, Stefano (2017), Interpretieren im Lateinunterricht. Ein Handbuch, Göttingen.
- Henneböhl, Rudolf (2015), „Frieden schaffen ohne Waffen“ – eine utopische Idee? In: AU 58 (2+3), 80–89.
- Hibst, Peter (2007), Von der Kunst, die Zukunft zu gestalten oder: Lernen, in Utopien zu den ken – Die Utopia des Thomas Morus im Lateinunterricht. Bildungsgehalt und didaktische Bedeutsamkeit, in: Pegasus 1/2007, 1–30.
- Höffe, Otfried (2016), Einführung, in: Höffe, Otfried (Hg.), Politische Utopien der Neuzeit. Thomas Morus, Tommaso Campanella, Francis Bacon (Klassiker Auslegen Band 61), Berlin/Boston, 1–18.
- Jäckel, Eberhard (2012), Nachwort, in: Thomas Morus, Utopia, Lateinisch/Deutsch (übersetzt von Gerhard Ritter), Stuttgart, 367–376.
- Kipf, Stefan (2001), Brauchen wir einen Kanon? Überlegungen zu einem Kernproblem des altsprachlichen Unterrichts, in: Kipf, Stefan (Hg.), Alte Texte in neuem Rahmen – Innovative Konzepte zum lateinischen Lektüreunterricht, Auxilia 50, Bamberg, 46–58.
- Kipf, Stefan (2019), Geschichte des altsprachlichen Literaturunterrichts, in: Lütge, Christiane (Hg.), Grundthemen der Literaturwissenschaft: Literaturdidaktik, Berlin/Boston, 15–46.
- Kipf, Stefan (2021), Literaturkompetenz. Fachdidaktischer Zugang, in: Jesper, Ulf; Kipf, Stefan, Riecke-Baulecke, Thomas (Hgg.), Basiswissen Lehrerbildung: Latein unterrichten, Bad Langensalza, 139–142.
- Klowski, Joachim (1984), Lernen, in Utopien zu denken. Zur Aktualität von Th. Morus' Utopia, in: Anregung. Zeitschrift für Gymnasialpädagogik 30, 2–14.
- Klowski, Joachim (2008), Zur didaktischen Begründung der Lektüre von Thomas Morus' Utopia, FC 1/2008, 7–10.
- Kuon, Peter (2014), Tommaso Campanellas Città del Sole (1619). Der ideale Staat oder die Negation der Erbsünde, in: Schölderle, Thomas (Hg.), Idealstaat oder Gedankenexperiment? Zum Staatsverständnis in den klassischen Utopien, Baden-Baden, 79–97.
- Mach, Ernst (1991), Erkenntnis und Irrtum. Skizzen zur Psychologie der Forschung (unveränderter reprographischer Nachdruck der 5., mit der vierten übereinstimmenden Auflage, Leipzig 1926), Darmstadt.
- Maier, Friedrich (1984), Lateinunterricht zwischen Tradition und Fortschritt, Band 2: Zur Theorie des lateinischen Lektüreunterrichts, Bamberg.

- Mohl, Robert (1960), Die Geschichte und Literatur der Staatswissenschaften in Monographien dargestellt, Bd.1 (unveränderter Abdruck der 1855 erschienenen Ausgabe), Graz.
- Popper, Karl (2003), Die offene Gesellschaft und ihre Feinde. Band I: Der Zauber Platons, 8. Aufl. herausgegeben von Hubert Kieseewetter, Tübingen.
- Ruyer, Raymond (1986), Die utopische Methode, in: Neusüss, Arnhelm (Hg.), Utopie. Begriff und Phänomen des Utopischen, 3., überarbeitete und erweiterte Aufl., Frankfurt a. M./New York, 339–360.
- Schölderle, Thomas (2014a), Idealstaat oder Gedankenexperiment? Zur Konzeptualisierung der Begriffe im Kontext von Staatsdiskurs und Utopieforschung, in: Schölderle, Thomas (Hg.), Idealstaat oder Gedankenexperiment? Zum Staatsverständnis in den klassischen Utopien, Baden-Baden, 9–28.
- Schölderle, Thomas (2014b), Thomas Morus' Utopia (1516). Das Idealstaatsmotiv und seine ironische Brechung im Gedankenexperiment, in: Schölderle, Thomas (Hg.), Idealstaat oder Gedankenexperiment? Zum Staatsverständnis in den klassischen Utopien, Baden-Baden, 55–78.
- Schölderle, Thomas (2017), Geschichte der Utopie. Eine Einführung, 2. Aufl., Köln.
- Spieker, Michael (2014), Platons Politeia (ca. 370 v. Chr.). Das *paradeigma* des gerechten Staates, in: Schölderle, Thomas (Hg.), Idealstaat oder Gedankenexperiment? Zum Staatsverständnis in den klassischen Utopien, Baden-Baden, 31–54.
- Stammen, Theo (1999), Studien zum politischen Denken des Humanismus (Reihe politisches Denken 1), Neuried.
- Tremmel, Jörg (2016), Thomas Morus: Der Philosoph als Fürstendiener oder Staatsmann?, in: Höffe, Otfried (Hg.), Politische Utopien der Neuzeit. Thomas Morus, Tommaso Campanella, Francis Bacon (Klassiker Auslegen Band 61), Berlin/Boston, 43–56.
- Voßkamp, Wilhelm (2016), Emblematisierung der Zukunft. Poetik und Geschichte literarischer Utopien von Thomas Morus bis Robert Musil, Berlin/Boston.
- Waschkuhn, Arno (2003), Politische Utopien. Ein politiktheoretischer Überblick von der Antike bis heute, München/Wien.
- Wehling, Hans-Georg (1977), Konsens à la Beutelsbach? Nachlese zu einem Expertengespräch, in: Schiele, Siegfried; Schneider, Herbert (Hgg.), Das Konsensproblem in der politischen Bildung, Stuttgart, 173–184.
- Wurm, Christoph (2013), Ein Platz an der Sonne? Die civitas solis des Tommaso Campanella, in: FC 1/2013, 39–45.

## Schüler\*innenausgaben, Lehrpläne, Leitlinien und Kompetenzmodelle

- Bausteine Latein (sechsjährig/vierjährig) für die standardisierte schriftliche Reifeprüfung (2020). Verfügbar unter: <https://www.matura.gv.at/downloads/download/bausteine-zum-erstellen-von-schularbeiten-uet-und-it> (eingesehen am 03.03.2024).
- Grobauer, Franz-Josef; Gschwandtner, Helfried; Widhalm-Kupferschmidt, Wilhelmine (2012), Expressis verbis. Eine Reise durch die Welt des Latein. Graz.
- KPM L4/L6 (2020), Kompetenzmodell für die standardisierte kompetenzorientierte Reifeprüfung (schriftlich) aus Latein (vierjährig/sechsjährig). Verfügbar unter: [https://www.matura.gv.at/downloads?tx\\_solr%5Bfilter%5D%5B0%5D=subject%3A%2FKlassische](https://www.matura.gv.at/downloads?tx_solr%5Bfilter%5D%5B0%5D=subject%3A%2FKlassische)

- +Sprachen%2F&tx\_solr%5Bfilter%5D%5B1%5D=documentType%3A%2FBegleitmaterialien%2F (eingesehen am 22.02.2024).
- Krammer, Reinhard; Kühberger, Christoph; Windischbauer, Elfriede (2008), Die durch politische Bildung zu erwerbenden Kompetenzen. Ein Kompetenz-Strukturmodell. Verfügbar unter: [https://www.politik-lernen.at/dl/MosrJKJKoMnKNjQx4KJK/Kompetenzmodell\\_Politische\\_Bildung\\_Kurz-Langversion\\_2008-03-18.pdf](https://www.politik-lernen.at/dl/MosrJKJKoMnKNjQx4KJK/Kompetenzmodell_Politische_Bildung_Kurz-Langversion_2008-03-18.pdf) (eingesehen am 03.03.2024).
- Ministerium für Schule und Bildung des Landes Nordrhein-Westfalen (Hg.) (2019a), Kernlehrplan für die Sekundarstufe I Gymnasium in Nordrhein-Westfalen. Latein. Verfügbar unter: [https://www.schulentwicklung.nrw.de/lehrplaene/lehrplan/206/g9\\_1\\_klp\\_3402\\_2019\\_06\\_23.pdf](https://www.schulentwicklung.nrw.de/lehrplaene/lehrplan/206/g9_1_klp_3402_2019_06_23.pdf) (eingesehen am 18.03.2024).
- Ministerium für Schule und Bildung des Landes Nordrhein-Westfalen (Hg.) (2019b), Kernlehrplan für die Sekundarstufe I Gymnasium in Nordrhein-Westfalen. Wirtschaft-Politik. Verfügbar unter: [https://www.schulentwicklung.nrw.de/lehrplaene/lehrplan/215/g9\\_wipo\\_klp\\_%203429\\_2019\\_06\\_23.pdf](https://www.schulentwicklung.nrw.de/lehrplaene/lehrplan/215/g9_wipo_klp_%203429_2019_06_23.pdf) (eingesehen am 18.03.2024).
- Oswald, Renate; Bauer, Martin; Diwiak, Kathrin; Einfalt, Mareike; Graf, Susanne; Trojer, Ute (2017), Artes. Lektürebuch 1, Wien.
- Schepelmann, Wolfgang; Freinbichler, Walter (2017), Die Macht und das Wort: Politik, Rhetorik, Propaganda im Spiegel lateinischer Texte (Latein in unserer Zeit), 3. Aufl., Wien.
- Verordnung der Bundesministerin für Bildung, Wissenschaft und Kultur, mit der die Verordnung über die Lehrpläne der allgemein bildenden höheren Schulen geändert wird; Bekanntmachung der Lehrpläne für den Religionsunterricht, BGBl. II Nr. 277/2004. Verfügbar unter: [https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblAuth/BGBLA\\_2004\\_II\\_277/BGBLA\\_2004\\_II\\_277.pdf](https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblAuth/BGBLA_2004_II_277/BGBLA_2004_II_277.pdf) (eingesehen am 18.03.2024).

## Internetquellen

- Brennan, Jason, Was spricht gegen eine Herrschaft der Wissenden?, Verfügbar unter: <https://rotary.de/gesellschaft/was-spricht-gegen-eine-herrschaft-der-wissenden-a-11260.html> (eingesehen am 18.03.2024).
- Bundeszentrale für politische Bildung: [www.bpb.de/izpb/254394/berufsfreiheit](http://www.bpb.de/izpb/254394/berufsfreiheit) (eingesehen am 18.03.2024).
- Deutsche Welle: [www.dw.com/de/ein-typisch-deutscher-tagesablauf/a-16362287](http://www.dw.com/de/ein-typisch-deutscher-tagesablauf/a-16362287) (eingesehen am 18.03.2024).
- Duden online. Verfügbar unter: [www.duden.de](http://www.duden.de) (eingesehen am 18.03.2024).
- Kleio.org: [www.kleio.org/de/geschichte/mittelalter/alltag/kap\\_x4/](http://www.kleio.org/de/geschichte/mittelalter/alltag/kap_x4/) (eingesehen am 18.3.2024).
- Knefelkamp, Ulrich, Über die Pflege und medizinische Behandlung von Kranken in Spitälern vom 14. bis 16. Jahrhundert, Verfügbar unter: [www.regionalgeschichte.net/bibliothek/aufsaetze/knefelkamp-behandlung-pflege-spital-mittelalter.html](http://www.regionalgeschichte.net/bibliothek/aufsaetze/knefelkamp-behandlung-pflege-spital-mittelalter.html) (eingesehen am 18.03.2024).

## Bild

- Abbildung 2: [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:A\\_hospital\\_ward\\_in\\_the\\_Hotel\\_Dieu\\_Wellcome\\_M0004486.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:A_hospital_ward_in_the_Hotel_Dieu_Wellcome_M0004486.jpg) (eingesehen am 18.03.2024).

## Material

### M 1: Aus der *Civitas Solis* des Tommaso Campanella

#### A. Gemeinsames Eigentum als Schlüssel für eine gerechte Gesellschaft?

Einleitung: Sowohl in der *Utopia* des Thomas Morus als auch in der *Civitas Solis* des Tommaso Campanella besitzen die Inseleinwohner\*innen keinerlei persönliches Eigentum.

Der folgende Ausschnitt stammt aus Campanellas *Civitas Solis*: Ein genuesischer Admiral beschreibt darin seinem Gesprächspartner, einem Großmeister des Hospitaliterordens, wie die Solarier\*innen ihre Gütergemeinschaft organisieren und welche Vorteile sie ihrer Meinung nach hat.

Genuensis:

Omnia illis communia sunt. Ac dispensatio <sup>1</sup>	1 dispensatio, -onis f.: Aufteilung
In magistratum est ditio. Scientias	2 appropriare (1): aneignen
tamen honores et delitias communes ita habent,	3 eo ... quod: deswegen ... weil
ut nemo sibi quidpiam appropriare <sup>2</sup> queat.	4 fovere (2): begünstigen
Aiunt omnem proprietatem eo <sup>3</sup> fieri ac foveri <sup>4</sup> ,	5 seorsum singuli: „ein jeder für sich allein“
quod <sup>3</sup> propria domicilia seorsum <sup>5</sup> singuli <sup>5</sup>	6 proprius amor: Selbstsucht, Egoismus (wörtlich?)
habemus, et liberos, et uxores proprias. <sup>a</sup> Ex quo	
oritur proprius <sup>6</sup> amor <sup>6</sup> . [...] At cum proprium <sup>6</sup>	
amorem <sup>6</sup> amiserimus, remanet tantummodo	
amor communitatis.	

a Die Solarier\*innen leben in keinem Ehe- oder Familienverband. Die Kinder werden gemeinschaftlich aufgezogen und unterrichtet, um bestmögliche Erziehungsergebnisse zu erzielen.

Der Hospitaliter wendet ein, dass die Solarier\*innen dann auch keine Freundschaft kennen würden, weil sie nichts besitzen würden, um zu zeigen, dass man jemanden schätzt (z. B. Geschenke oder Ehrungen).

Genuensis:

<p>Immo maxime. Nam operae<sup>7</sup> pretium est videre<sup>7</sup> munera nulla quidem alterum ab altero accipere posse; quidquid enim necesse habent, a communitate accipiunt. Ac bene cavent magistratus, ne quis plus<sup>8</sup>, quam mereatur<sup>8</sup>, accipiat; at nihil necessarium denegatur ulli; amicitia vero dignoscitur<sup>9</sup> inter eos in bello, in infirmitate, in scientiarum comparatione<sup>10</sup>, ubi mutuis auxiliis ac doctrina sese iuvant. [...]</p>	<p>7 operae pretium est videre (+AcI): es ist sehenswert, beachtens- wert 8 plus, quam mereatur: mehr als er verdient (mereri [2]: verdienen) 9 dignoscere (3): erken- nen 10 comparatio, -onis f.: Aneignung 11 afferre, affero: vorbringen, anführen 12 vilis, -e: käuflich 13 praesumere (3): (im Voraus) vermuten, annehmen, beurteilen</p>
---	---

Afferunt<sup>11</sup> insuper  
paupertatem asperam efficere homines viles<sup>12</sup>,  
astutos, dolosos, fures, insidiosos, [...] etc;  
divitias vero insolentes <efficere  
homines> superbos, ignorantes, proditores,  
praesumentes<sup>13</sup>  
quod nesciunt, [...] etc;  
at communitatem efficere omnes simul  
divites,  
quia omnia habent,  
pauperes,  
quoniam nihil possident.

(Campanella, *Civitas Solis*)

### Arbeitsaufgaben

- 1) Zähle mind. drei Argumente auf, die nach Meinung der Solarier\*innen für ein gemeinsames Eigentum sprechen, und belege sie mit dem passenden lateinischen Zitat aus dem Textausschnitt.
- 2) Der Hospitaliter bringt als ein Gegenargument vor, dass es ohne Privatbesitz schwierig würde, jemandem Anerkennung z. B. für besondere Leistungen zu zollen.
  - a. Kannst du dich dieser Meinung anschließen? Begründe!
  - b. Nenne weitere Gegenargumente, die dir einfallen.
- 3) Rechercheauftrag (Kurzreferat für Interessierte): Die in der *Civitas Solis* und in der *Utopia* beschriebene Gesellschaftsordnung gilt als eine Art Vorform des Kommunismus. Informiere dich über die Geschichte des Kommunismus/Sozialismus im 19. Jahrhundert und stelle sie der Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung des Kapitalismus gegenüber.

### Teilkompetenzen Politischer Bildung Sachkompetenz, Urteilskompetenz

## B. Wer soll herrschen?

Einleitung: Beim Entwurf eines idealen Staates stellt sich die Frage, wer über das Gemeinwesen bestimmen soll. Der genuesische Admiral zeigt in Campanellas *Civitas Solis*, welche Lösung die Solarier\*innen für ihren Inselstaat gefunden haben:

Princeps magnus inter eos est sacerdos, quem	1 idioma, -atis n.: Sprache
vocant suo idiomate <sup>1</sup> HOH <sup>a</sup> , nostro autem dicere-	2 metaphysicus, -i m.: Philosoph
mus metaphysicum <sup>2</sup> . Hic est omnium caput in	3 temporalis, -e: irdisch, weltlich
temporalibus <sup>3</sup> ac spiritualibus <rebus>, omniaque	4 causa, -ae f.: Strei- tigkeit, Streitfrage
negotia ac causae <sup>4</sup> in ipsius iudicio postremum	5 terminare (1) in (+Abl.): bestimmen, entscheiden durch, von
terminantur <sup>5</sup> . Tres illi assistunt principes	6 collateralis, -e: zur Seite stehend
collaterales <sup>6</sup> , Pon, Sin, et Mor, quod nostra lingua	7 hos-ce = verstärktes <i>hos</i>
sonat Potestas, Sapientia, et Amor. <sup>b</sup> [...]	8 inclinare (1): (sich) neigen
Metaphysicus autem [...] omnia cum his tribus	9 con-currere (3) pari consenu: einträchtig übereinstimmen
tractat principibus: absque ipso enim factum est	
nihil; omniaque negotia Reipublicae inter quatuor	
hosce <sup>7</sup> pertractantur; et quo inclinat <sup>8</sup> metaphysicus,	
concurrunt <sup>9</sup> pari consensu <sup>9</sup> omnes. [...]	

- a Als König und oberster Priester ist der HOH (oder O, wie er weiter unten genannt wird) auch für die Verehrung der Sonne zuständig, die allerdings nicht als Gott aufgefasst wird, sondern als Sinnbild für das oberste göttliche Prinzip. Daher kommt auch der Name *Civitas Solis* („Sonnenstadt“).
- b Pon ist für das Kriegswesen zuständig, Sin für die Wissenschaften und Mor für Sozialeistungen, Nahrungsbeschaffung und -verteilung sowie für die Aufzucht der Kinder.

Attamen nemo<sup>10</sup> O dignitatem conscendit, nisi<sup>10</sup> qui<sup>10</sup> omnes gentium norit<sup>11</sup> historias et ritus et sacrificia et leges et res publicas et monarchias et inventores legum et artium et rationes<sup>12</sup> et historias caeli et telluris. Item necesse<sup>13</sup> habent<sup>13</sup> <eum><sup>c</sup> nosse<sup>14</sup> omnes artes mechanicas [...], item et scientias physicas, mathematicas et astrologicas. [...] Sed prae ceteris oportet <eum><sup>c</sup> callere<sup>15</sup> metaphysicam et theologiam [...].

Ergo norunt<sup>16</sup> longe ante, quis futurus sit O.<sup>d</sup> Et verum nisi 35. annum attigerit<sup>17</sup>, ad tantam non erigitur dignitatem. Hoc munus perpetuum est, quousque<sup>18</sup> non invenitur, qui sapientior sit illo aptiorque ad regendum.

(Campanella, *Civitas Solis*)

- c Gemeint ist der HOH.
- d Die Begabung des zukünftigen HOH zeigt sich bereits im Kindesalter aufgrund seiner hervorragenden schulischen Leistungen.

- 10 nemo..., nisi qui: „nur der..., der“
- 11 norit = noverit
- 12 ratio, -onis f.: Grund
- 13 necesse habere (2): für notwendig halten, erachten
- 14 nosse = novisse
- 15 callere (2): verstehen
- 16 norunt = noverunt
- 17 attingere (3), -tigi, -tactum: berühren, erreichen
- 18 quousque: solange

## Arbeitsaufgaben

- 1) Vergleiche den Text mit den folgenden zwei Ausschnitten aus Platons staats-theoretischer Schrift „Der Staat“ (*Politeia*). Nenne mindestens zwei Gemeinsamkeiten, die zwischen Campanellas HOH und Platons Philosophenkönig bestehen. Welchen wesentlichen Unterschied kannst du außerdem zwischen den beiden hinsichtlich ihrer Eignung zum Amt feststellen?

Sokrates erläutert seinen Gesprächspartnern, wer seiner Meinung nach der ideale Herrscher ist (sog. ‚Philosophen-Königssatz‘):

„Wenn nicht entweder die Philosophen Könige werden in den Städten [...] oder die, die man heute Könige und Machthaber nennt, echte und gründliche Philosophen werden, und wenn dies nicht in eins zusammenfällt: die Macht in der Stadt und die Philosophie, und all die vielen Naturen, die heute ausschließlich nach dem einen oder dem anderen streben, gewaltsam davon ausgeschlossen werden, so wird es, mein lieber Glaukon<sup>a</sup>, mit dem Elend kein Ende haben, nicht für die Städte und auch nicht, meine ich, für das menschliche Geschlecht.“ (Plat. *rep.* 5,473c–d; Übers. Rüdiger Rufener)

Über die Auswahl des richtigen Herrschers sagt Sokrates:

„Wenn du<sup>b</sup> also eine philosophische Seele von einer anderen unterscheiden willst, dann musst du schon von jung auf darauf achten, ob sie gerecht und milde oder unverträglich und roh ist.“ „Ja, gewiss.“ „Du wirst aber auch das nicht außer Acht lassen, denke ich.“ „Was denn?“ „Ob ihr das Lernen leicht fällt oder schwer. Oder erwartest du, dass einer je etwas richtig lieben kann, das er nur mit schmerzlichem Bemühen und ohne rechten Erfolg betreibt?“ „Schwerlich.“ (Plat. *rep.* 6,486b–c; Übers.: Rüdiger Rufener)

- a Glaukon ist Platons älterer Bruder und ein Freund des Sokrates. In Platons *Politeia* ist er einer der Gesprächspartner des Sokrates.
- b Angeredet ist Glaukon.

- 2) Auch heute noch erscheint die Idee eines Philosophenherrschers manchen attraktiv. So ließ vor kurzem der amerikanische Philosoph und Politikwissenschaftler Jason Brennan mit der provokanten These

aufhorchen, dass das Wahlrecht für alle oft zu fatalen Ergebnissen geführt habe und deshalb nur noch politisch informierte Bürger\*innen wahlberechtigt sein sollten.

Lies dazu den folgenden Artikel und fasse anschließend zusammen, was nach Brennan für eine Philosophenherrschaft – er nennt sie Epistokratie („Herrschaft der Wissenden“) – und was dagegen spricht:

<https://rotary.de/gesellschaft/was-spricht-gegen-eine-herrschaft-der-wissenden-a-11260.html>

- 3) Nimm ausgehend von den drei Texten persönlich Stellung zur Idee einer Herrschaft von Weisen/Philosophen und begründe deine Meinung.

#### Teilkompetenzen Politischer Bildung

Sachkompetenz: Basiskonzept Macht („Wer kann mit welcher Berechtigung Macht ausüben?“), Urteilskompetenz

## M 2: Aus der *Utopia* des Thomas Morus: Der Alltag auf der Insel Utopia

### A. Tagesablauf

Einleitung: Ebenso wie die Solarier\*innen kennen auch die Utopier\*innen kein gemeinsames Eigentum. Die Aufteilung der Güter und der anfallenden Arbeit ist genau geregelt und erfolgt nach den Regeln der Vernunft. Welche Folgen das für den Tagesablauf der Bewohner und Bewohnerinnen hat, beschreibt der weitgereiste Raffael Hythlodæus seinen Gesprächspartnern Thomas Morus und Petrus Aegidius:

Qui [...] sex dumtaxat <sup>1</sup> <horas> operi	1 dumtaxat: nur, lediglich
deputant <sup>2</sup> : tres ante meridiem, a quibus	2 deputare (1): zuteilen, widmen
prandium ineunt; atque a prandio duas	3 pomeridianus (3) = postmeridianus (3)
pomeridianas <sup>3</sup> horas cum interquieverint,	4 sub (+Akk.): um, gegen (zeitlich)
tres deinde rursus labori datas <horas>	5 cubitum ire: schlafen gehen
cena claudunt. Cum primam horam ab	6 vindicare (1): beanspruchen
meridie numerent, sub <sup>4</sup> octavam <horam>	7 opus, -eris n.: Arbeit
cubitum eunt <sup>5</sup> . Horas octo somnus	8 arbitrium, -i n.: Ermessen, Belieben
vindicat <sup>6</sup> .	9 non quo..., sed quod: „nicht, damit man sie (gemeint ist die Freizeit) ..., sondern damit man sie“
Quidquid inter operis <sup>7</sup> horas ac somni	10 ex animi sententia: „von ganzem Herzen“
cibique medium esset, id suo cuiusque	11 quispiam, quidpiam (=quippiam): irgendjemand, irgendetwas
arbitrio <sup>8</sup> permittitur, non quo <sup>9</sup> per luxum	12 collocare (1): verwenden
aut segnitiam abutatur, sed quod <sup>9</sup> ex	
animi sententia <sup>10</sup> in aliud quippiam <sup>11</sup>	
studii bene collocet <sup>12</sup> .	

Has intercapedines<sup>13</sup> plerique impendunt<sup>14</sup> litteris. Sollemne<sup>15</sup> est enim publicas cotidie lectiones<sup>16</sup> haberi antelucanis horis [...]. Hoc ipsum tempus tamen si quis arti<sup>17</sup> suae malit insumere<sup>18</sup> [...], haud prohibetur, quin<sup>19</sup> laudatur quoque, ut utilis rei publicae. Super<sup>20</sup> cenam tum unam horam ludendo producunt<sup>21</sup>, aestate in hortis, hieme in aulis illis communibus, in quibus comedunt. Ibi aut musicam exercent, aut se sermone recreant.

- 13 intercapedo, -dinis f.: Unterbrechung, Pause
- 14 impendere (3), -di, -pensum: widmen, verwenden (für)
- 15 sollemnis, -e: üblich
- 16 lectio, -onis f.: Vorlesung
- 17 ars, artis f.: Arbeit, Handwerk
- 18 insumere (3), insumpsi, insumptum: verwenden (für), widmen
- 19 quin: ja sogar
- 20 super + Akk.: nach
- 21 producere (3): verbringen

(Morus, *Utopia*, 2,40,5–2,40,24; gekürzt)

### Arbeitsaufgaben

Vergleiche den Tagesablauf eines Utopiers/einer Utopierin entweder mit dem deiner Eltern oder mit dem einer Durchschnittsdeutschen, wie er im folgenden Artikel beschrieben ist: <https://www.dw.com/de/ein-typisch-deutscher-tagesablauf/a-16362287>

- a. Nenne Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Tagesablauf.
- b. Beschreibe und begründe, welchen Aspekten des utopischen Tagesablaufes du persönlich etwas abgewinnen kannst und welchen nicht.

### Teilkompetenzen Politischer Bildung

Urteilskompetenz

## B. Krankenpflege

Einleitung: Die Pflege der Kranken und Gebrechlichen erfolgt auf der Insel Utopia in der Regel nicht privat, sondern wird von der Gemeinschaft organisiert, wie Hythlodæus seinen beiden Zuhörern berichtet:

Quattuor habent in ambitu <sup>1</sup> civitatis hospitia <sup>2</sup>	1	ambitus, -us m.:
paulo extra muros, tam capacia <sup>3</sup> ,		Umkreis, Umgebung
ut totidem <sup>4</sup> oppidulis aequari <sup>5</sup> possint,	2	hospitium, -i n.:
tum <sup>6</sup> ut <sup>6</sup> neque aegrotorum <sup>7</sup> numerus		Krankenhaus
quamlibet <sup>8</sup> magnus	3	capax, -cis: geräumig,
anguste collocaretur et per hoc incommode,		fassungsfähig
tum <sup>6</sup> quo <sup>6</sup> hi,	4	totidem: ebensoviele
qui tali morbo tenerentur,	5	aequare (1): vergleichen
cuius contagio <sup>9</sup> solet ab alio ad alium	6	tum ut (+Konj.) ... tum
serpere <sup>10</sup> ,		quo (+Konj.): zum einen
longius ab aliorum coetu semoveri <sup>11</sup> possint.		damit ..., zum anderen
		damit dadurch
	7	aegrotus, -i m.: der
		Kranke
	8	quamlibet: beliebig
	9	contagio, -onis f.:
		Einwirkung, Berührung,
		h: (Krankheits)Keime
	10	serpere (3), serpsi:
		kriechen, schleichen
	11	semovere (2): trennen

Haec hospitia<sup>2</sup> ita sunt instructa atque  
omnibus rebus,  
    quae ad salutem conferant<sup>12</sup>,  
referta<sup>13</sup>,  
tum tam tenera<sup>14</sup> ac sedula cura adhibetur,  
tam assidua medicorum peritissimorum  
    praesentia,  
    ut,  
        cum illuc<sup>15</sup> nemo mittatur invitus,  
        nemo tamen fere in tota urbe sit,  
        qui adversa valetudine laborans<sup>16</sup>  
        non ibi decumbere<sup>17</sup>  
quam domi suae<sup>a</sup> praeferat.

- 12 conferre, confero:  
    beitragen  
13 refertus (3) (+Abl.): voll  
    (von)  
14 tener, -era, -erum: zart,  
    zärtlich  
15 illuc: dorthin  
16 laborare (1) (+Abl.):  
    leiden (an)  
17 decumbere (3), -cubui:  
    liegen, (krank)  
    darniederliegen

a Im Mittelalter und der frühen Neuzeit war es üblich, im Krankheitsfall zu Hause gepflegt zu werden. Nur Arme, Alte und Schwache fanden in Spitälern Aufnahme, die somit in der Regel als ‚Sozialasyle‘ fungierten.

(Morus, *Utopia*, 2,45,21–2,46,5)

## Arbeitsaufgaben

Vergleiche den Textausschnitt mit einer zeitgenössischen bildlichen Darstellung eines Spitals. Lies dazu auch die Informationen zum Bild auf der nächsten Seite.

- 1) Vergleiche den Ausgangstext mit dem Bild. Benenne mindestens vier Verbesserungen, die Morus in seiner *Utopia* für das Spitalwesen vorschlägt, und belege sie mit dem passenden lateinischen Zitat.
- 2) Warum kümmern sich die Einwohner\*innen von Utopia so vorbildlich um ihre Kranken? Zähle mögliche Vernunftgründe auf, die dafür vorliegen könnten.

## Teilkompetenzen Politischer Bildung

### Urteilskompetenz



Abbildung 2: Pariser Spital um 1500 (Quelle: Wikimedia [commons])

Bildbeschreibung: In diesem Krankensaal, an dessen Ostseite (hinten in der Mitte) sich der Altar und ein Kruzifix befinden, werden kranke Frauen und Männer von mehreren Schwestern, die an ihren schwarzen Schleiern zu erkennen sind, versorgt. Dabei werden die Kranken streng nach ihrem Geschlecht getrennt. Rechts befinden sich die Männer und links die Frauen. Wie für das gesamte Mittelalter üblich schlafen die Patienten nackt und zu zweit in einem Bett. Nur eine Patientin (links) ist bekleidet, da sie von einem Priester, der nicht in Versuchung gebracht werden darf, das Abendmahl erhält, das für jeden Neuankömmling obligatorisch war. Ein Diener, der sich zur linken Seite des Priesters befindet, hält während dieser Zeremonie eine große Kerze in seinen Händen. Die Patientin neben der neuen Kranken erhält derweil von einer Schwester etwas zu trinken.

Die kranken Männer (rechts) werden mit Speisen versorgt. Der ehemalige Bettpartner von dem Patienten ganz rechts und eine Frau, die ursprünglich die Bettstätte der neuen Patientin belegt hatte, sind vor kurzem gestorben. Ihre Leichen werden von zwei Schwestern (links unten) in Tücher eingenäht. In der vorderen Mitte bitten ein König und zwei Frauen mit ihren Kindern vor und hinter den Säulen die auf ihnen oben platzierten Heiligen um Wiedergenesung. [...] Die Gegenwart von Ärzten und medizinisch geschultem Personal wie in unseren Krankenhäusern ist nicht notwendig, da die Gesundung Gott allein oblag.

Den Geboten der christlichen Nächstenliebe entsprechend fanden in den Spitälern alle Armen, Alten, Schwachen und Kranken Aufnahme, es wurden aber auch schwangere Frauen und Findel- und Waisenkinder aufgenommen. In der städtischen Gesellschaft übernahmen die Spitäler also häufig die Funktion eines ‚Sozialasyls‘.

Textquellen: [https://www.kleio.org/de/geschichte/mittelalter/alltag/kap\\_x4/](https://www.kleio.org/de/geschichte/mittelalter/alltag/kap_x4/);  
<https://www.regionalgeschichte.net/bibliothek/aufsätze/knefelkamp-behandlung-pflege-spital-mittelalter.html>

## C. Berufswahl

Einleitung: Der Seefahrer Hythlodæus berichtet, dass in Utopia – den Gesetzen der Vernunft entsprechend – bei der Berufswahl darauf Rücksicht genommen wird, was der Gemeinschaft nützt:

Ars <sup>1</sup> una est omnibus viris	1	ars, artis f.: Kunst, Beruf, Gewerbe
mulieribusque promiscua <sup>2</sup> : agricultura,	2	promiscuus (3): gemeinsam
cuius nemo est expers <sup>3</sup> .	3	expers, expertis (+Gen.): an etw. unbeteiligt, an etwas keinen Anteil haben
Hac a pueritia <sup>4</sup> erudiuntur omnes,	4	a pueritia: von Kindheit an
partim <sup>5</sup> in schola traditis praeceptis <sup>6</sup> ,	5	partim ... partim: teils...teils
partim <sup>5</sup> in agros viciniores <sup>7</sup> urbi, quasi <sup>8</sup>	6	praeceptum, -i n.: Vorschrift, Regel, Lehre
per ludum <sup>8</sup> educti non <sup>9</sup> intuentes modo <sup>9</sup> ,	7	vicinus (3): nahe
sed <sup>9</sup> [...] tractantes etiam <sup>9</sup> .	8	quasi per ludum: wie zum Spiel
Praeter agriculturam (quae est omnibus,	9	non modo...sed etiam: nicht nur..., sondern auch
ut dixi, communis) quilibet unam	10	quispiam, quaequam, quodpam: irgendeiner, -e, -es
quampiam <sup>10</sup> <artem> docetur. Ea est	11	fere: gewöhnlich, in der Regel
fere <sup>11</sup> aut lanificium <sup>12</sup> aut operandi <sup>13</sup>	12	lanificium, -i n.: Wollarbeit (Spinnen oder Weben)
lini <sup>14</sup> studium aut caementariorum <sup>15</sup> aut	13	operari (1): (be)arbeiten, herstellen
fabri <sup>16</sup> seu ferrarii <sup>17</sup> seu materiarii <sup>18</sup>	14	linum, -i n.: Leinwand
artificium.	15	caementarius, -i n.: Maurer
	16	faber, -bri m.: Handwerker
	17	ferrarius (3): zum Eisen gehörig, im Eisenbereich
	18	materiarius (3): zum Holz gehörig, „im Holzbereich“

Sed ex illis artibus<sup>1</sup> unusquisque aliquam  
discit, nec<sup>9</sup> viri modo<sup>9</sup>, sed<sup>9</sup> mulieres  
etiam<sup>9</sup>; ceterum hae velut imbecilliores<sup>19</sup>  
leviora tractant. Lanam fere<sup>11</sup> linumque<sup>14</sup>  
operantur<sup>13</sup>. Viris artes<sup>1</sup> reliquae magis  
laboriosae mandantur. Maxima<sup>20</sup> ex  
parte<sup>20</sup> quisque in patriis artibus educatur.  
nam eo<sup>21</sup> plerique natura feruntur. [...] Si  
quis unam <artem<sup>1</sup>> perdoctus<sup>22</sup> artem<sup>1</sup>  
aliam praeterea cupiverit, eodem modo  
permittitur. Utramque <artem<sup>1</sup>> nactus<sup>23</sup>,  
utram velit, exercet, nisi alterutra<sup>24</sup> civitas  
magis egeat.

- 19 imbecillus (3): schwach,  
kraftlos  
20 maxima ex parte: zum  
größten Teil  
21 eo: dorthin  
22 per-docere (2): ausführlich  
lehren, unterrichten  
23 nancisci (3): bekommen,  
erreichen, erlangen  
24 alteruter, alterutra, alter-  
utrum: einer, -e, -es (von  
beiden)

(Morus, *Utopia*, 2,39, 1–2,39,25; gekürzt)

### Arbeitsaufgaben

- 1) Fasse den Inhalt des Textes mit eigenen Worten zusammen.
- 2) In Deutschland ist die freie Wahl des Berufs ein Grundrecht. Informiere dich auf der Homepage für Politische Bildung über den Inhalt und die Bedeutung dieses Rechts:  
<https://www.bpb.de/izpb/254394/berufsfreiheit>
- 3) Beurteile die Bestimmungen der Utopier\*innen bezüglich der Wahl des Berufs aus Sicht der heutigen Rechtslage.

### Teilkompetenzen Politischer Bildung

Urteilskompetenz, Sachkompetenz

### M 3: Abschließende Gruppenarbeit nach Ammerer (2008)

Jetzt seid ihr an der Reihe: Versucht in der Gruppe, euren eigenen Idealstaat zu entwerfen. Geht dabei (auch) auf die politischen Bereiche ein, die bereits bei der Lektüre der *Civitas Solis* und der *Utopia* behandelt wurden. Einigt euch auf ein Staatskonzept und begründet in der anschließenden Kurzpräsentation euer Ergebnis!

#### Konzepte

Regierung/Staatsform

Wirtschaftsordnung/Finanzwesen

Gesundheit/Wohlfahrt

Individuelle Freiheit/Grundrechte

#### Fragen

Wer soll regieren? Wie lange? Wie wird der Regent ermittelt?

Wie soll mit Besitz umgegangen werden? Soll das gesamte Kapital, Grund und Boden etc. dem Staat gehören oder soll es ausschließlich in privater Hand sein? Oder sollen nur bestimmte Bereiche verstaatlicht sein? Soll es Geldverkehr geben, wenn ja, soll der Staat dann Steuern von den Menschen einziehen und zu welchem Zweck?

Soll sich der Staat um die Kranken, Armen und Alten kümmern oder soll es jedem einzelnen überlassen bleiben? Wie soll das Gesundheitswesen eingerichtet sein und wie finanziert werden?

Soll das Wohl des Gemeinwesens über dem der individuellen Freiheit stehen? Wo liegen die Grenzen der persönlichen Freiheit? Wie sollen diese Grenzen kontrolliert werden?

#### Teilkompetenzen Politischer Bildung

Sachkompetenz, Urteilskompetenz, Handlungskompetenz